

## Warum Willam L. CRAIGS

### „Historical Adam“ nicht überzeugt

*Ein kritischer Diskussionsbeitrag von Benjamin Scholl zum Buch  
„In Quest of the Historical Adam: A Biblical and Scientific Exploration“*

#### Zusammenfassung

William Lane CRAIG widmet sich in seinem Buch der theologischen und paläoanthropologischen Spurensuche nach dem historischen Adam. Dabei geht er zuerst vom biblischen Befund aus und bejaht prinzipiell das traditionelle, textgetreue Verständnis der Urgeschichte. Allerdings sucht er in seiner Ablehnung des Kurzzeit-Kreationismus nach einer Alternative: Sein Vorschlag lautet, dass Genesis 1 bis 11 lediglich „mythohistorisch“ sei, sodass Details keine reale Bedeutung aufweisen, auch wenn das Neue Testament klar macht, dass es einen historischen Adam samt Sündenfall an sich gegeben haben muss. Eine Analyse zeigt jedoch, dass seine Argumentation in Bezug auf die Urgeschichte im Alten und Neuen Testament nicht stringent ist und historisch-kritischer Bibelkritik ähnelt. CRAIG kann nicht konsistent zeigen, dass die biblische Urgeschichte wirklich mythohistorisch ist und als solcher verstanden werden will, weshalb seine Einteilung biblischer Aussagen in historisch und mythohistorisch letztlich nicht aus den biblischen Daten begründet werden kann.

Zudem widmet sich CRAIG der Paläoanthropologie und versucht, die passende Spezies für Adam zu finden – das ist in seiner Sicht der späteste Zeitpunkt, bei dem Affenmenschen zu echten Menschen

wurden. Für CRAIGS theistisch-evolutionären Standpunkt, den er zumindest als Arbeitshypothese im Buch vorschlägt, ist überraschend, dass er Neandertalern und Heidelberger Menschen eindeutig echte menschliche kognitive Fähigkeiten zugesteht. Daher verortet er Adam als Heidelberger Mensch und begründet dies auch ausführlich. *Homo erectus* spricht er hingegen die Menschlichkeit ab, kann dies aber nicht ausreichend begründen.

CRAIGS Werk liefert viele lehrreiche und zum Teil geradezu erschlagende Details. Aber in seinen Hauptargumentationslinien bleibt er zu oberflächlich und Agenda-getrieben.

#### 1. Einleitung

Das Buch des berühmten Apologeten und Philosophen William Lane CRAIG nimmt den Leser mit auf die Suche des Autors nach der Historizität der Urgeschichte in Genesis 1–11 im Allgemeinen und von Adam und Eva im Besonderen. Allerdings zeigen sich sowohl Bemerkenswertes als auch große Lücken in der Stringenz von CRAIGS Betrachtung der biblischen Urgeschichte, die vor allem in CRAIGS Motivation begründet zu sein scheinen, traditionelle Schöpfungsvorstellungen abzulehnen und gleichzeitig an einem evangelikalischen Schriftverständnis festzuhalten.

## 2. Gemeinsame Ergebnisse mit konservativen Bibelgelehrten

Zu Beginn seines Buches hält CRAIG (S. xii) fest, dass die traditionelle Sichtweise auf Adam und Eva die Kirchengeschichte dominiert hat.<sup>1</sup> Andererseits verweist er aber auch auf Ausnahmen, die eine große Offenheit für bildliche Interpretationen des Schöpfungsberichts mitbringen – von Philo von Alexandrien, Origenes und Augustinus (S. 2ff) bis hin zu heutigen Theologen.

CRAIG stimmt der Perspektive zu, dass es „unnatürlich“ sei, Genesis 1 als Bericht zur Erschaffung des materiellen Universums zu leugnen (S. 92, Fn. 65). Er teilt auch die Einschätzung, dass es sich bei Genesis 1 und 2 um zwei Abschnitte desselben Schöpfungsberichts handelt – der zweite Teil ist demzufolge eine (auf den Menschen) spezifizierte Fassung des ersten Teils.<sup>2</sup> Auch die Erschaffung Adams in Gen 2,7 aus dem Erdboden bezeichnet CRAIG (S. 92, Fn. 65) als „beschreibenden Bericht“.

Weiter meint CRAIG zu den Schöpfungstagen: „Man kann sich nur schwer desindrucks erwehren, dass die Erzählung eine zeitliche Abfolge darstellen will, die mit der Ruhe Gottes vom Schöpfungswerk am siebten und letzten Tag endet“ (S. 107, Fn.

96). Er meint zudem, dass die Genealogien in Gen 5+11 „unzweifelhaft“ vom Pentateuch-Autor als historisch verstanden worden sind (S. 132, Fn. 1).

### Genesis 1 und 2 sind zwei Abschnitte desselben Schöpfungsberichts.

Außerdem sieht CRAIG (S. 89, Fn. 61) lediglich an einer einzigen Bibelstelle einen kleinen, wenn auch bei Weitem keinen zwingenden Spielraum für eine evolutionäre Herkunft des Menschen: „Der einzige Hinweis auf Menschen, die nicht von Adam und Eva abstammen, ergibt sich aus der alten Frage, woher Kains Frau stammte (Gen 4,17) und wer es war, den Kain fürchtete ([Gen] 4,14). Aber es kann sein, dass der Autor des Pentateuch davon ausging, dass sie seine Schwester war und dass sein Bluträcher (*gō'el haddām*) ein Verwandter sein würde“.<sup>3</sup> Auch sieht er in Evas Namen erst einmal einen Hinweis auf die Abstammung der gesamten Menschheit von Adam und Eva (S. 92).<sup>4</sup>

Weiterhin bestätigt CRAIG, dass der Bibeltext die traditionelle Auslegung einer weltweiten Sintflut stützt. CRAIG führt dazu Gen 6,17 sowie 7,19-23 und 8,4-5+9 als Belegstellen dafür an, dass alle Berge bedeckt waren und dass alle Landtiere und Menschen starben: „[D]er Text scheint eindeutig eine weltweite Flut zu beschreiben“

<sup>1</sup> CRAIG verweist auch auf die Rezeption von Adam in der alten jüdischen Tradition: „Es ist bemerkenswert, dass trotz der verschiedenen theologischen Verwendungen Adams alle Texte übereinstimmend davon ausgehen, dass Adam eine historische Person ist, der erste Mensch, der erschaffen wurde“ (S. 204).

<sup>2</sup> „Es gibt wenig im Text, was uns zu der Annahme veranlassen würde, dass die Ereignisse in Gen 1 und 2 bezüglich der Erschaffung des Menschen nicht identisch sind, geschweige denn durch Äonen von Zeit getrennt“ (S. 89+92f).

<sup>3</sup> CRAIGs Sicht, dass hier möglicherweise verschiedene Traditionen ohne Rücksicht auf Widersprüche

kombiniert worden seien (S. 78+90) wird hier nicht diskutiert, da sie nicht dem Verständnis einer fehlerlosen Inspiration der Autographen (Originaltexte) wie z. B. in 2Tim 3,14-16; Apg 24,14; Joh 17,17 und 4Mo 23,19 entspricht.

<sup>4</sup> „Der Name, den der Mann später seiner Frau gab, der ‚Mutter aller Lebenden‘ (Gen 3,20) bedeuten soll, ist prima facie [bis auf Widerruf] eine Bestätigung der universellen Abstammung von der gesamten Menschheit von ihr (und von ihrem Mann)“ (S. 92). Es stellt sich hier allerdings die Frage, woher CRAIG für sich das Recht in Anspruch nimmt, offensichtliche Bibeltextaussagen zu widerrufen.

(S. 122f).<sup>5</sup> Auch beim Thema Ursprung der Sprachen ist CRAIG der Meinung, dass laut dem Genesis-Autor wahrscheinlich die ganze Erde dieselbe Sprache hatte – nämlich vor der Sprachverwirrung beim Turmbau zu Babel (S. 96).

### **CRAIG bestätigt, dass der Bibeltext eine weltweite Sintflut unterstützt.**

All diese Stellen erwecken den Eindruck, CRAIG würde den Literalsinn der biblischen Urgeschichte ernst nehmen, da er die dort getätigten Aussagen tatsächlich genauso versteht wie die Mehrheit der traditionellen Ausleger vor ihm. Doch der Schein trügt, da CRAIG nach einem Weg sucht, diese Aussagen einerseits so stehen zu lassen und andererseits trotzdem als Mythos (bzw. „mythohistorisch“) einzusortieren, um die oben genannten Aussagen dennoch als nicht historisch geschehen deklarieren zu können (s. u.).

## **3. CRAIGs Ablehnung des Junge-Erde-Kreationismus**

Mit seinem Buch möchte CRAIG letztlich die Existenz eines historischen Adam verteidigen, ohne dabei Genesis 1 bis 11 als reales

Geschehen annehmen zu müssen. So warnt er schon zu Beginn des Buches: „[W]ir werden vielleicht feststellen, dass Genesis 1–11 zu einer literarischen Gattung gehört, die eine wörtliche Auslegung nicht unterstützt“ (S. 16).

An einigen zentralen Dingen hält CRAIG aber dennoch fest. So führt er an, dass viele traditionelle Theologen der Meinung sind, dass Adam als historische Person für die Lehre der Sünde (*Hamartologie*) von essenzieller Bedeutung ist, weil es ja sonst auch keinen historischen Sündenfall gegeben haben könne (S. 3). Denn in dem Fall, dass es Adam nicht gegeben hätte, würde sich die Heilige Schrift einer Unwahrheit schuldig machen, wenn sie eindeutig lehrt, dass es einen historischen Adam als Ursprung der Menschen gab (S. 5). CRAIG denkt zudem, dass es plausibel erscheine, dass Jesus selbst an die Historizität von Adam und Eva geglaubt hat (Mt 19,4-6) (S. 5). Zugespitzt formuliert: „[D]ie Leugnung des historischen Adam droht die Gottheit Christi aufzuheben und damit den orthodoxen christlichen Glauben zu zerstören“ (S. 8).

### **Es ist für CRAIG plausibel, dass Jesus selbst an die Historizität von Adam und Eva geglaubt hat (Mt 19,4-6).**

---

<sup>5</sup> „Nach Ansicht des Schreibers der Genesis musste die Flut so groß sein, dass sie jeden Menschen auf der Erde auslöschte, der sich nicht an Bord der Arche befand, ganz zu schweigen von allen Tieren auf der Erde, damit nicht einige dem Gericht Gottes entgingen.“ (S. 124) CRAIG begründet dies ausführlich mit Bezug auf den Junge-Erde-Kreationisten Jonathan SARFATI: „Sarfati, Genesis, 528-29, stellt fest, dass der Ausdruck ‚alle Berge unter dem ganzen Himmel‘ es ausschließt, ‚alle‘ in einem relativen Sinne zu verstehen. Er stellt den Befürwortern einer lokalen Flut eine Reihe eindringlicher Fragen: Warum ist Noah nicht einfach auf die andere Seite des Berges gegangen, um der Flut zu entgehen? Warum schickt er jede Art von Tier auf die Arche? Warum sollte die Arche

groß genug sein, um alle Landwirbeltiere aufzunehmen? Warum sollten Vögel auf die Arche geschickt werden? Wie kann das Wasser bis zu fünfzehn Ellen über die Berge steigen? Sarfati weist auch darauf hin, dass eine mesopotamische Flut in Richtung Süden, gegenüber dem Ararat-Gebirge, geflossen wäre. Lokale Überschwemmungen dauern nicht 150 Tage und brauchen nicht so lange, um auszutrocknen. Menschen, die nicht in der Nähe wohnten, wären von einer lokalen Flut nicht betroffen gewesen und somit nicht von Gott gerichtet worden. Gott hätte sein Versprechen gebrochen, nie wieder eine solche Flut zu schicken, weil es viele lokale Fluten gegeben hat.“ (S. 124, FN. 138)

Interessant ist hierbei, dass traditionelle Bibelausleger und viele liberale Denker („Revisionisten“), darin übereinstimmen, was die Bibel über die Urgeschichte aussagen möchte. Der Unterschied ist nur, dass erstere es für wahr halten und letztere nicht (S. 9+13). Zu welcher der beiden Seiten CRAIGS Sympathien geneigt sind, zeigt sich darin, dass CRAIG den Junge-Erde-Kreationismus für „weitgehend wissenschaftlich unplausibel“ hält (vgl. S. 13). Später schreibt er dann sehr polemisch: „Die Kreationisten der jungen Erde leben wirklich in einem anderen Universum als der Rest von uns“ (S. 131) – ohne sich jedoch die Mühe zu machen, ihre Argumente im Detail zu prüfen. Dies zeigt sich auch daran, dass er kaum auf die aktuelle Literatur des Kurzzeit-Kreationismus verweist oder ihre Argumente aufgreift und diskutiert.

Weiterhin konstruiert CRAIG einen überzogenen Unterschied zwischen den Kapiteln 1–11 in Genesis, die er – außer einem historischen Kern – nur für mythologisch hält, und den nachfolgenden Kapiteln von Genesis sowie des gesamten Pentateuchs, die er als historisch betrachtet (vgl. S. 21f). Dabei nimmt er nicht deutlich genug wahr, dass es eine Einheit über die Urgeschichte der ersten 11 Kapitel hinaus gibt: Beispielsweise zieht sich die *toledot*-Formel nicht nur durch die Urgeschichte, sondern durch die ganze Genesis (Kap. 5 bis 37), und kommt auch in 2. und 4. Mose vor.<sup>6</sup> Darüber hinaus gibt es kein eindeutiges Element, was es erlauben würde, den roten Faden der Genesis, der sich von Beginn bis Ende spannt<sup>7</sup> –

abzuschneiden und den Text ab Genesis 12 plötzlich ganz anders zu behandeln.

Schließlich argumentiert CRAIG, dass die Urgeschichte im Gegensatz zum Rest des Pentateuchs Ähnlichkeiten zur alten orientalischen mythologischen Literatur aufweist (S. 22ff).

Allerdings hält er selbst fest: „Die strukturellen Ähnlichkeiten können jedoch übertrieben sein. Die Epen von *Atrahasis* und *Gilgamesch* enthalten keinen Schöpfungsbericht, und bei der *Eridu-Genesis*, einer hypothetischen Erzählung, die aus Texten unterschiedlichen Datums zusammengestellt wurde, wird lediglich vermutet, dass sie einen Schöpfungsbericht enthielt, der heute fehlt. Keiner dieser Mythen enthält irgendetwas, das der Geschichte von Adam und Eva, ihrer Versuchung und ihrem Sündenfall ähnelt, die in Genesis 1–11 vor der Sintflut eine so zentrale Rolle spielen, und auch von der darauf folgenden Geschichte vom Turmbau zu Babel lesen wir nichts“ (S. 23).

CRAIG verweist hier auch auf den Begriff „Parallelomanie“, mit dem Samuel SANDMEL 1962 die „Extravaganz“ von Gelehrten beschrieb, vermeintliche Ähnlichkeiten überzubetonen und dann literarische Abhängigkeiten zu postulieren (S. 65). Besonders lesenswert sind hierbei zahlreiche Beispiele von Parallelomanie, die CRAIG aufführt, bei denen allerdings weder die alten orientalischen Texte noch der Bibeltext wirklich ernst genommen worden sind (S. 65ff). Insgesamt meint CRAIG dann, dass die Ähnlichkeiten zwischen Genesis 1–11 und alten Mythen nicht die Struktur,

<sup>6</sup> 1Mo 2,4; 5,1; 6,9; 10,1; 11,10+27; 25,12f+19; 36,1+9; 37,2; 2Mo 6,16+19; 28,10; gehäuft in 4Mo 1,20-32; 4Mo 3,1.

<sup>7</sup> Das zeigt sich sehr deutlich auch in 2Petr 2,4-9, wo Petrus nahtlos Berichte aus Gen 1–11 und solche aus Gen 12–50 mit Gottes zukünftigem Gericht in Beziehung setzt.

sondern eher die aufgegriffenen Themen seien (vgl. S. 23).

### In der Struktur gibt es keine Ähnlichkeiten zwischen Genesis 1–11 und alten Mythen.

In CRAIGs empfehlenswerter Darstellung verschiedener Schöpfungsmythen wird von Anfang an deutlich, wie massiv unterschiedlich der monotheistische Schöpfungsglaube der Bibel im Vergleich mit den anderen Schöpfungsmythen voller verschiedener Gottheiten und Urkräfte ist (vgl. S. 22–32). CRAIG schreibt hierzu völlig zu Recht: Die Erschaffung der Welt durch einen Gott „unterscheidet sich auf spektakuläre Weise von den kosmischen Ätiologien [Ursprungserzählungen] der Nachbarländer Israels“, denn es gibt weder eine Entstehung der Götter noch einen Kampf untereinander (S. 88). Unverständlicherweise leitet CRAIG aus diesem Befund die *entgegengesetzte* – für ihn aber völlig „natürliche“ – Frage ab, ob Genesis 1–11 nicht auch eine Zusammenstellung israelischer Mythen sei (S. 35).

## 4. CRAIGS Definition von Mythen

Im zweiten Teil des Buches (S. 33–242) diskutiert CRAIG die Vor- und Nachteile verschiedener Definitionen von Mythen (S. 35–46). Er kommt zu dem Schluss, dass es durchaus fließende Übergänge geben könne, und dass eine *Familienähnlichkeit mit geteilten Merkmalen* eine Lösung für das bisher bestehende Definitions-Dilemma des Begriffs „Mythos“ sei. Solche Familienähnlichkeiten von Mythen sind nicht exklusiv für Mythen (S. 47), aber wenn bestimmte Merkmale fehlen, würde dies laut CRAIG gewisse Zweifel an der Einordnung als Mythos wecken.

Solche von CRAIG (S. 45f) aufgestellten, zentralen Merkmale von Mythen sind Folgende (blau trifft auf Gen 1–11 zu; orange trifft ebenfalls nach Meinung CRAIGs auf Gen 1–11 zu, ist aber nicht konsistent; rot trifft auch nach CRAIGs Meinung nicht auf Gen 1–11 zu):

„1) Mythen sind mündlich oder literarisch überlieferte Erzählungen.

2) Mythen sind traditionelle Geschichten, die von Generation zu Generation weitergegeben werden.

3) Mythen sind für die Gesellschaft, die sie festhält, heilig.

4) Mythen sind Objekte des Glaubens der Mitglieder der [jeweiligen] Gesellschaft [...].

5) Mythen spielen in einem Urzeitalter oder in einem anderen Reich.

6) Mythen sind Geschichten, in denen Gottheiten [Plural!] eine wichtige Rolle spielen.

7) Mythen versuchen, gegenwärtige Realitäten wie die Welt, die Menschheit, Naturphänomene, kulturelle Praktiken und den herrschenden Kult in einer Urzeit zu verankern.

8) Mythen sind mit Ritualen verbunden.

9) Mythen drücken Entsprechungen zwischen den Gottheiten und der Natur aus.

10) Mythen weisen phantastische Elemente auf und sind nicht durch logische Widersprüche oder Inkohärenz beeinträchtigt.“

Da hier der Dreh- und Angelpunkt von CRAIGs Argumentation liegt, werden diese Kriterien und ihre zugrundeliegenden Vorannahmen in Anhang 1 einer kritischen Analyse unterzogen.

Weiterhin widmet sich CRAIG der Frage, ob der Glaube an Mythen zwangsläufig beinhaltet, dass aller mythologischer Inhalt auch wahr ist (S. 158–198). Seine Zielstellung dabei lautet: „Die Sprache des Mythos ist bildhaft und muss daher nicht wörtlich genommen werden. [...]. Wenn Gen 1–11 als Mytho-Historie funktioniert, dann müssen diese Kapitel nicht wörtlich gelesen werden“ (S. 198). So seien ja auch die Mythen anderer Völker nicht zwingend wörtlich zu nehmen, wie CRAIG anhand von Mythen aus aller Welt und aus dem Alten Orient zeigt, die häufig unlogisch sind, nicht der Realität entsprechend und oft auch untereinander veränderlich und in sich widersprüchlich sind (S. 158–198). Dennoch gebe es in Gen 1–11 einen wahren Kern, der hinter mythologischen Aussagen verborgen sei – daher der Begriff „Mytho-Historie“ (z. B. S. 132ff).

**CRAIGs Ziel lautet: „Wenn Gen 1–11 als Mytho-Historie funktioniert, dann müssen diese Kapitel nicht wörtlich gelesen werden.“**

Darauf aufbauend schlussfolgert CRAIG über die biblische Urgeschichte Dinge, die nicht ansatzweise mit der traditionellen jüdisch-christlichen Sicht auf Genesis 1 bis 11 übereinstimmen (S. 198f): „Einige der Berichte, wie der Ursprung und der Fall des Menschen, sind eindeutig metaphorischer oder bildlicher Natur, da sie eine humanoide Gottheit zeigen, die mit dem transzendenten Gott der Schöpfungsgeschichte unvereinbar ist. Andere wären, wie wir gesehen haben, sogar für den Autor selbst phantastisch, wenn sie wörtlich genommen würden.“ Als Begründung führt er zum Beispiel Widersprüche in der Schöpfungsreihenfolge auf (s. aber Anhänge 1+2), so dass dem Autor wohl nur der Wahrheitsgehalt „zentraler theologischer Wahrheiten“

wichtig gewesen sei – es würde den Autor also vielleicht gar nicht stören, wenn man seinen Bericht immer neu nacherzählen und anpassen würde (S. 198f).

## 5. Kritik an CRAIGs Ansatz

An den oben genannten Punkten wird deutlich, wie CRAIG aus falschen Prämissen schließlich falsche Schlussfolgerungen zieht. Wie in Anhang 1 und 2 im Einzelnen gezeigt wird, konnte CRAIG nicht plausibel machen, dass irgendwelche Handlungen Gottes im Schöpfungsbericht zu „phantastisch“ oder „humanoid“ sind, um wahr zu sein. Immerhin ist das Kriterium „phantastisch“ ein vages Attribut und es erscheint recht subjektiv. Weiterhin hat er nicht schlüssig nachgewiesen, dass sich Genesis 1 und 2 in der Reihenfolge widersprechen, sondern er hat es nur behauptet. Seine Spekulationen darüber, dass der Autor selbst seinen eigenen Bericht – bis auf theologische Hauptaussagen – nicht als historisch ansah, entbehren jeder sachlichen Grundlage. Dies gilt insbesondere deshalb, da eindeutig ist, dass andere Bibelautoren sowie Jesus Christus selbst nach dem Zeugnis der Evangelien genau diese Haltung zum Schöpfungsbericht *nicht* eingenommen haben (s. Abschnitt 7).

**CRAIG zieht aus falschen Prämissen falsche Schlussfolgerungen.**

Geht man vom biblischen Weltbild aus, ist eine thematische Ähnlichkeit mit Mythen anderer Völker sowieso prinzipiell nur in Genesis 1–11 zu erwarten – und nicht ab Genesis 12, wo es um Gottes Heilsgeschichte mit dem Volk Israel geht. Nur in Genesis 1–11 wird die Geschichte des

Ursprungs *aller* Völker nach Noah erzählt, die diese anschließend tradiert und mit der Zeit verändert haben (vgl. zu den Ähnlichkeiten von weltweiten Mythen zur Urgeschichte: HARTMANN 2002; 2007; s. auch Anhang 1). Aus einer gemeinsamen Geschichte (Ausbreitung der Menschheit nach der Sintflut bzw. nach Babel) verschiedener Völker, die sich in deren Ursprungserzählungen in unterschiedlichem Grad niedergeschlagen hat, lässt sich somit nicht zwingend auf Genre-Gemeinsamkeiten von Ursprungsmythen und biblischer Urgeschichte schließen.

Es ist – entgegen CRAIG – auch gar nicht überraschend, wenn inhaltlich ähnliche Themen in Ursprungsmythen bzw. in der biblischen Urgeschichte aufgegriffen werden, da es sich schlichtweg um ganz elementare typische Ursprungsfragen geht, die jeder Mensch und daher jedes Weltbild zu beantworten sucht. Solche „soziale Funktionen“ sagen aber nichts über den Wahrheitsgehalt eines Textes aus, obwohl CRAIG genau diesen Schluss zieht.

### Gemeinsame Ursprungsfragen von Mythen und Genesis 1–11 sagen nichts über den Wahrheitsgehalt der biblischen Urgeschichte aus.

Kurzum: Dass es Mythen mit ähnlichen Inhalten und nicht einmal mit derselben Struktur im Alten Orient gibt wie die biblische Urgeschichte (s. o.), sagt *nichts* Definitives über die Textgattung von Genesis 1–11 aus.

HALLEY (2025, 24) kritisiert CRAIGs Mythendefinition ähnlich – hier allerdings in Bezug auf das noch aktuellere Debattenbuch *Perspectives on the Historical Adam and Eve: Four views*: „[D]iese [zehn] Kriterien sind höchst umstritten und nicht schlüssig, zumal Craig zugibt, dass sie weder notwendig noch hinreichend sind, um ein Stück Literatur als Mythos zu identifizieren (S. 103). Die meisten oder alle dieser Kriterien treffen wohl auf den Rest des Alten Testaments zu, doch Craig sagt, dass ab Genesis 12 ‚das historische Interesse offensichtlich und unbestritten ist‘ (S. 75). Tatsächlich würden viele Gelehrte diese Erzählungen als eine Mischung aus Mythos und Geschichte behandeln<sup>8</sup>, genau wie Craig es mit den vorherigen Kapiteln [Genesis 1–11] tut. Craig legt besonderen Wert auf das [7.] Kriterium des ‚Interesses an der Ätiologie‘ und nennt es ‚das Herzstück des Mythos‘ (S. 71). Aber ein Schöpfungsbericht, der eher historisch als mythisch ist, ist von Natur aus ein Bericht darüber, wie die gegenwärtigen Realitäten entstanden sind.“

In seiner Argumentation bringt CRAIG auch problematische Vorannahmen mit, die er von außen an die biblische Urgeschichte heranträgt. Beispielsweise hat CRAIG in einem Interview der Perspektive, dass der Pentateuch nicht mosaisch sei, nicht widersprochen.<sup>9</sup> Allerdings steht diese Sichtweise im Widerspruch zu der biblisch bezeugten Sichtweise auf den Pentateuch von Mose (s. z. B. KNIEß 1997/99; JUNKER 2022).

<sup>8</sup> HALLEY (2025, 24) zählt als Texte aus Genesis 12–50, die ätiologisch Realitäten zum Abfassungszeitpunkt widerspiegeln, z. B. folgende auf: Bund der Beschneidung (Gen 17,9-10); die unziemlichen Ursprünge von Moab und Ammon (Gen 19,30-38) sowie der Kampf

zwischen Jakob und Esau als zwei Völker im Mutterleib (Gen 25, 23).

<sup>9</sup> Vgl. Blogging Theology (25.05.2022) Dr William Lane Craig Discusses God's Existence And The Historical Adam, <https://www.youtube.com/watch?v=RCBG4Bx9HEI>, ab 20 Min.

Auf den Punkt gebracht: CRAIG gibt selbst zu, dass zwei der zehn Kriterien von Mythen nicht auf Genesis 1–11 zutreffen (8+9: Rituale und Pantheismus). Kriterium 6 (Gottheiten) biegt sich CRAIG zurecht, indem er den unüberbrückbaren Graben zwischen Monotheismus und Polytheismus kleinredet. Und bei Kriterium 10 wird nicht sauber genug zwischen *phantastisch* und *wunderhaft* unterschieden (vgl. Anhang 1+2).<sup>10</sup> Die Widersprüche in der biblischen Urgeschichte versucht CRAIG aufzubahnen, statt sie zu lösen (s. Anhang 2) – damit behandelt er Genesis 1–11 ähnlich wie Vertreter der historisch-kritischen Methode.<sup>11</sup> Die übrig gebliebenen Kriterien (1–5+7) sind trivial (s. Anhang 1) und in *jedem* religiösen Weltbild zu erwarten, in dem Menschen Traditionen zu ihrer Herkunft besitzen. Die Mythos-Definition von CRAIG ist einfach zu breit und könnte auf alle möglichen religiösen Texte angewendet werden, die Ursprungsfragen thematisieren – in angepasster Weise auch auf die Evangelien oder prophetische Texte über die Zukunft, ohne dass damit ihr Wahrheitsgehalt wirklich geprüft würde.

**Die Mythos-Definition von CRAIG ist zu breit und könnte auf alle möglichen religiösen Texte angewendet werden, die Ursprungsfragen thematisieren.**

---

<sup>10</sup> Vgl. Let's Talk Creation (14.03.2022) Episode 28: William Lane Craig's Quest for the Historical Adam Part 1 (feat. Dr. Hans Madueme), <https://www.youtube.com/watch?v=mt5WcxmqRD8>, Min. 30:50. Übrigens ist auch Part 2 sehr empfehlenswert: [https://www.youtube.com/watch?v=OsDkKmJlj\\_Y](https://www.youtube.com/watch?v=OsDkKmJlj_Y).

<sup>11</sup> „Aber im Lichte unseres erweiterten Wissens über die Welt sehen wir nun, dass bestimmte Elemente der Erzählung, wenn sie wörtlich genommen werden, offensichtlich falsch sind“ (S. 93) – eine These, die CRAIG selbst nicht ausreichend begründen kann.

## 6. Welcher Spezies wird Adam zugeordnet?

Im dritten Teil des Buches macht sich CRAIG auf die Suche nach der Identität der Spezies von Adam und Eva in der Fossilüberlieferung, wobei für ihn die Ergebnisse der Wissenschaft maßgeblich sind, insofern Genesis 1–11 für ihn mytho-historisch ist (S. 245).

CRAIG teilt die Meinung der meisten Schöpfungswissenschaftler, dass die fossilen Gattungen *Australopithecus* und auch „*Homo*“ *rudolfensis* und *habilis* nicht zum Menschen gehören, sondern ausgestorbene Großaffen waren: „[N]iemand denkt, dass die Australopithecinen aufgrund ihrer erheblichen anatomischen Unterschiede zum modernen Menschen [tatsächlich] Menschen waren, obwohl sie einige Merkmale mit dem Menschen gemeinsam hatten“ (S. 257).<sup>12</sup> Dabei stützt sich CRAIG aber vor allem auf die geringe Gehirngröße, die mit heutigen Menschenaffen ungefähr vergleichbar war (S. 257+261).

Menschen hingegen kennzeichnen sich CRAIG zufolge vor allem durch folgende „allgemein anerkannte“ vier Merkmale im Anschluss an MCBREARTY und BROOKS aus (vereinfacht; vgl. S. 258+280f+286):

1) Abstraktes Denken (nicht räumlich und zeitlich auf die Gegenwart begrenzt)

<sup>12</sup> CRAIG (S. 261) zitiert HUMPHREY & STRINGER mit der interessanten Bemerkung: „Wenn wir das kombinierte Vorhandensein mehrerer Merkmale benötigen, um ein Fossil als menschlich zu erkennen, sind viele dieser frühen *Homo*-Exemplare einfach zu unvollständig, um eine sichere Diagnose zu stellen, und das gilt insgesamt, bis wir zu den vollständigeren Überresten und Verhaltensbelegen des *Homo erectus* kommen“ (S. 261).

- 2) Planungstiefe und Handeln als Gruppe
- 3) Innovationsfähigkeit
- 4) symbolisches Verhalten

CRAIG ist zuzustimmen, wenn er schreibt: „Die Leugnung der Menschlichkeit früherer Individuen, die dem modernen Menschen anatomisch ähnlich sind und solche Verhaltensweisen an den Tag legten, wäre problematisch“ (S. 259). Der archäologische Nachweis solcher Fähigkeiten würde somit das *Mindestalter* der (adamitischen) Menschheit bedeuten (z. B. S. 262+265).

Hier ist CRAIG auf der richtigen Spur, aber dann versteift er sich doch viel zu stark vereinfacht auf absolute bzw. relative Gehirngrößen als Indikatoren für Intelligenz bei Primaten (S. 265f). Allerdings ist weder absolute noch relative Gehirngröße so aussagekräftig für Intelligenz, wie CRAIG meint (s. SCHOLL 2023a).

**CRAIG versteift sich viel zu stark auf absolute bzw. relative Gehirngrößen als Indikatoren für Intelligenz.**

Weil *Homo erectus* ein geringeres Gehirnvolumen besaß (bzw. eigentlich nur einige Individuen), wird er von CRAIG als zu primitiv betrachtet,<sup>13</sup> um Adam und Eva entsprechen zu können (bzw. deren

Nachfahren zu sein). Stattdessen wäre erst dem Heidelberger Mensch und dem Neandertaler mit typischen Gehirngrößen wie bei heutigen Menschen, das richtige Menschsein zuzuschreiben.<sup>14</sup> HALLEY (2025, 24f) kommentiert diese Sicht so: „Kreationisten sehen jedoch typischerweise *H. erectus* [...] ebenfalls als Menschen an, weil sie anatomisch und verhaltensmäßig ebenfalls menschlich sind“.

Im Gegensatz zu späteren Menschenformen versäumt es CRAIG bei *Homo erectus*, auf die Spurensuche nach Markern für menschliche Kognition zu gehen.<sup>15</sup> Dabei gibt es davon verschiedene (vgl. SCHOLL 2023a; 2025b, preprint; BRANDT & SCHOLL 2024), wie z. B. abstrakte Ritzmuster mit symbolischer Bedeutung, komplexe Fertigungstechniken von Steinklingen, Feuergebrauch und Großwildjagd.

Dann geht CRAIG (S. 267ff) auf den Bereich der Paläoneurologie ein. Er übernimmt die verbreiteten Annahmen, dass bei Australopithecinen ein menschenähnlicheres Gehirn im Vergleich mit heutigen Schimpansen aufgrund der Endocasts (Schädelinnenausgüsse) nachgewiesen sei. *Homo „habilis“ rudolfensis* und *erectus* (egal ob frühe oder späte Formen) werden hier

<sup>13</sup> CRAIG verweist auch auf die arteriellen Foramina (Knochenöffnungen für Arterien), an denen man bei heutigen Primaten die Blutdurchflussrate zum Gehirn bestimmen kann (S. 268f). Dabei sei der frühe *Homo erectus* diesbezüglich mit heutigen Menschenaffen vergleichbar, während der späte *Homo erectus* und der *Homo heidelbergensis* näher am modernen Menschen liegt. Tatsächlich hatten einige, frühe *Homo-erectus*-Funde aus Afrika und Georgien geringe Schädelinnenvolumina (ca. 550 bis 750 cm<sup>3</sup>) – dies sagt aber nichts über ihre Intelligenz aus, wie archäologische Hinterlassenschaften zeigen (vgl. SCHOLL 2023a), könnte aber vielleicht auch eine geringere Durchblutung erklären.

<sup>14</sup> „Die sehr frühen Fossilien des *Homo erectus* aus Dmanisi (Georgien) haben zum Beispiel ein

Gehirnvolumen von nur etwa 600 cm<sup>3</sup>, während spätere Exemplare aus Java 1.100 cm<sup>3</sup> erreichen und damit die untere Grenze des modernen *Homo sapiens* (1.100-1.500 cm<sup>3</sup>) berühren. Wenn wir zu *Homo heidelbergensis* und *Homo neanderthalensis* kommen, sind die Gehirne groß genug (1.100–1.400 cm<sup>3</sup> bzw. 1.200–1.750 cm<sup>3</sup>), um eine menschliche Persönlichkeit zu unterstützen“ (S. 262).

<sup>15</sup> Dementsprechend sind auch die Angaben für das vermeintlich erstmalige Auftreten vieler kognitiv relevanter Hinterlassenschaften auf S. 282–285 nicht aktuell, ebenso wie die Einschätzung, dass Schimpansen Werkzeuge auf Oldowan-Niveau herstellen könnten. Vgl. dazu: SCHOLL (2023a; 2025b, preprint) und BRANDT (2023).

unkritisch in einen Topf geworfen. Eine ausführliche Kritik zur Paläoneurologie findet sich bei BRANDT (2023, 131–156). Es ist CRAIG aber zugute zu halten, dass er sich der Unsicherheit entsprechender Rekonstruktionen anhand von Endocasts bewusst ist.<sup>16</sup>

Ein weiteres Argument gegen das Menschsein von *Homo erectus* sei das langsame Zahnwachstum (S. 274f) – dies wurde aber von SCHOLL (2023b) kritisiert: Eine nichtmenschliche Entwicklung von *Homo erectus* ist nicht belegt.

Wesentlich besser begründet ist dann aber, wie CRAIG *Homo heidelbergensis*<sup>17</sup> und Denisova-Mensch und Neandertaler einschätzt. Für diese Frühmenschen trägt er zahlreiche Beispiele (s. Anhang 5) zusammen, die kumulativ sehr stark für eine vollmenschliche Kognition dieser frühen Menschen sprechen. CRAIG zieht dabei auch die Schlussfolgerung, dass gemeinsame Verhaltensweisen von *Homo sapiens* und Neandertaler wahrscheinlich bereits bei deren

gemeinsamen Vorfahren vorhanden waren.

**CRAIG verteidigt Neandertaler, Denisova-Mensch und Heidelberger Mensch als vollmenschlich.**

Da die Argumente für eine volle Menschlichkeit bei Neandertaler, Denisova-Mensch und Heidelberger Mensch so stark sind, kommt CRAIG zu dem Schluss, dass Adam und Eva mindestens vor ca. 750.000 bis 1.000.000 Jahren gelebt haben müssen und Heidelberger Menschen waren (S. 380) – dies könnte sich mit weiteren Entdeckungen auch noch weiter in die Vergangenheit verlagern.<sup>18</sup>

Besonders frappierend ist CRAIG Aufgeschlossenheit für die Sichtweise, dass Gott nichtmenschliche, sich aus Affen herausentwickelnde Vormenschen genommen und durch Mutationen und durch den Input einer Seele zu echten Menschen umgewandelt habe – wobei CRAIG nicht einmal die Mitwirkung Gottes als sicher voraussetzt (S. 336f+376).<sup>19</sup> Adam und Eva hätten

---

<sup>16</sup> So „beruhen die meisten der oben genannten Rekonstruktionen leider ausdrücklich auf Schlussfolgerungen aus Annahmen, die sich aus der Analyse von Endocasts nicht ableiten lassen“ (S. 268).

<sup>17</sup> Entgegen CRAIG ist *Homo heidelbergensis* keine valide abgrenzbare Art (s. SCHOLL 2025b, preprint). TATTERSALL kommentiert laut CRAIG (S. 331) zur geographischen Herkunft dieses Sammeltaxons: „Der Ursprung des *Homo heidelbergensis* liegt im Dunkeln.“ Auf S. 330–337 wird in der Diskussion von CRAIG auch zwischen den Zeilen deutlich, dass nicht wirklich klar ist, wie man *Homo heidelbergensis* von anderen Menschenformen abgrenzen soll – dies gilt nicht nur zeitlich, sondern auch morphologisch.

<sup>18</sup> „Adam kann also plausibel als Mitglied des *Homo heidelbergensis* identifiziert werden, der vielleicht vor >750.000 Jahren lebte [...]. Man kann sich ein Szenario vorstellen, in dem eine regulatorische Mutation, vielleicht göttlich verursacht, bei einem oder mehreren Mitgliedern einer Population des *Homo heidelbergensis* auftritt und eine Veränderung in der Funktionsweise des Gehirns bewirkt, die zu einer erheblich größeren kognitiven Kapazität führt“ (S. 336f).

<sup>19</sup> „In einem evolutionären Szenario sind Adam und Eva aus einer größeren Population von Homininen hervorgegangen. Da Adam und Eva der Ursprung der gesamten Menschheit sind, folgt daraus zwangsläufig, dass die Zeitgenossen Adams und Evas nicht menschlich waren und daher nicht das Ebenbild Gottes waren [...]. Der radikale Wandel des Gründerpaares, der sie auf die menschliche Ebene hob, beinhaltete wahrscheinlich sowohl eine biologische als auch eine spirituelle Erneuerung, die vielleicht göttlich verursacht wurde“ (S. 376). Auf S. 378 schreibt CRAIG dann allerdings: „So können wir uns mit Kenneth Kemp eine Ausgangspopulation von, sagen wir, fünftausend Homininen vorstellen, Tiere, die in vielerlei Hinsicht dem Menschen ähnlich sind, denen aber die Fähigkeit zum rationalen Denken fehlt. Aus dieser Population wählt Gott zwei aus und stattet sie mit Intellekt aus, indem er ihre Gehirne erneuert und sie mit einer rationalen Seele ausstattet. Nur sie sind also wirklich menschlich.“

sich dann laut CRAIG vielleicht mit den nichtmenschlichen Vormenschen paaren können (S. 378), solange bis die Nichtmenschen verdrängt waren bzw. bis alle heutigen Menschen dann wenigstens teilweise von Adam und Eva abstammten – was in diesem Modell Sodomie wäre, wie auch CRAIG bemerkt.

Auf den Seiten 338–360 beschäftigt sich CRAIG mit der Frage, ob aus genetischer Sicht im konventionellen evolutionsbiologischen Rahmen die Menschheit auf ein einzelnes Paar (Adam und Eva) vor etwa 500.000 Jahren hätte reduziert sein können (S. 352).<sup>20</sup> Hier nur in Kurzform sein Ergebnis: „Im Jahr 2017 wies Richard Buggs darauf hin, dass die Hypothese eines Doppelflaschenhalses“ – d. h. Adam und Eva als einzige sich fortpflanzende Individuen – „in der Tat nie wissenschaftlich getestet wurde“ (S. 348). Allerdings kritisiert HALLEY (2025, 23), dass CRAIG kreationistischen Argumenten nicht ausreichend Beachtung geschenkt hat.

---

<sup>20</sup> „In jüngerer Zeit wurden die oben genannten Ergebnisse von Ola Hössjer und Ann Gauger bestätigt, die das untersuchten, was sie ein Single-Couple-Origin (SCO)-Modell der menschlichen Rasse nennen [...], ein Modell, das ein heterozygoten erstes Paar, welches etwa vor 500.000 Jahren lebte, beinhaltet. Daraus ziehen sie den Schluss, dass unter den gemeinsamen Annahmen der Evolutionsgenetiker trotz gegenteiliger Behauptungen ein Ursprung mit nur einem Paar möglich ist“ (S. 352). Auch VENEMA, der die Idee eines einzelnen Paares als Ursprung der Menschheit vehement bekämpft hatte, kommt schließlich nach der Diskussion mit BUGGS, SWAMIDASS und anderen zu dem Ergebnis, dass die Daten ein solches Ereignis vor 500.000 Jahren weder auszuschließen noch belegen könnten: „Das hat mich natürlich überrascht – ich dachte vorher, dass ein solches Ereignis noch weiter in der Vergangenheit liegen würde“ (S. 353f).

<sup>21</sup> CRAIG (S. 349) schreibt: „Eine Übersicht über die artenübergreifende Variation im gesamten Genom

So wird z. B. die Option, dass Transposons (springende Gene) eine Rolle gespielt haben können, um so die Anzahl von Genvarianten (Allelen) aus dem nichtcodierenden Genbereich heraus zu erhöhen, nicht berücksichtigt. CRAIG geht stattdessen davon aus, dass Adam und Eva pro Genort zusammen nur vier Allele haben konnten und dass das in beinahe allen Genorten unproblematisch mit der heutigen Genetik vereinbar sei (S. 349–351).<sup>21</sup>

## 7. Biblische Einordnung

CRAIG kommt zu folgendem Schluss (S. 363): „Auch wenn diese Erzählungen nicht als buchstäbliche Geschichte gelesen werden müssen, so zwingt doch die Anordnung der Genealogien, die in Personen enden, die unbestreitbar als historisch angesehen werden, und die Lehre des Paulus im Neuen Testament über Adams Einfluss auf die Welt, die die Grenzen einer rein literarischen Figur sprengt, den bibeltreuen

hat gezeigt, dass die menschliche artenübergreifende Variation – abgesehen von der möglichen Ausnahme der HLA-Gene [HLA = Human Leukocyte Antigen] – nie mehr als vier Allel-Linien zu umfassen scheint. Ein Single-Couple-Flaschenhals steht also im Einklang mit den bekannten Fällen von artenübergreifender Variation.“ Weiterhin zitiert CRAIG (S. 349f) SWAMIDASS folgendermaßen zu den HLA-Genen: „Das variabelste HLA-Gen ist *DRB1* [...]. Swamidass überlegt: ‚Das heißt, wenn wir versucht hätten, die DNA in einen Stammbaum einzuordnen, würden wir *mindestens* 500 Mutationen sehen, die mit einem phylogenetischen Baum nicht übereinstimmen. Das ist ein *verblüffendes* Ergebnis, denn es bedeutet, dass die HLA-*DRB1*-Allele einfach nicht gut in einem Baum beschrieben sind. Die Variation, die wir sehen, entwickelte sich und entwickelt sich immer wieder neu.“

Christen dazu, die Historizität von Adam und Eva zu bejahen. Adam und Eva sind der Ursprung der gesamten Menschheit, die genealogischen Vorfahren aller Menschen, die jemals auf diesem Planeten gelebt haben.“ Und da Christi Tod nach Römer 3,25 die Sünde aller Menschen bis zurück zu Adam sühnte, „muss der Sühnetod Christi also auch die Sünden dieser archaischen Menschen umfasst haben“ (S. 365).

HALLEY (2025, 24) kritisiert aber an CRAIGs Sichtweise: „Er glaubt, dass die Bibel uns über Adam kaum mehr sagt, als dass er ‚der Stammvater der gesamten Menschheit war, durch dessen Ungehorsam das moralische Böse in die Welt kam‘“. Dabei widerspricht CRAIGs Szenario dem biblischen Bericht von Genesis 1 bis 3 in verschiedener Hinsicht ganz bewusst – und das alles mit der einzigen Begründung, es handle sich ja lediglich um einen Mythos. Entsprechende Beispiele sind in Anhang 3 aufgeführt.

Zudem bemüht CRAIG einen Kunstgriff, um auch neutestamentliche Bibeltexte, die die Urgeschichte aufgreifen, nicht unbedingt wörtlich nehmen zu müssen: Man müsse unterscheiden, ob ein Autor lediglich etwas aus der damaligen

Erzähltradition zitiert, oder ob er etwas meint, was wirklich so geschehen ist (S. 206ff+214).

Als Beispiel, um zu zeigen, dass alttestamentliche Zitate im Neuen Testament nicht zwingend historischen Wert beinhalten müssen, greift CRAIG Zitate von außerbiblischen Apokryphen heraus. Der Analogieschluss ist dann: Wenn diese nicht historisch zu verstehen seien, könnte man entsprechend ja auch mit Zitaten aus der biblischen Urgeschichte umgehen. Allerdings greift eine solche Argumentation zu kurz: Durch die Leitung des Heiligen Geistes können schließlich Einzelaussagen, die sich *ähnlich*<sup>22</sup> auch in nichtbiblischen Büchern finden, dennoch zitiert werden, wenn sie *wahr* sind. Eine bibeltreue Auslegung zu Judas 14f sowie das vermeintliche Zitat aus dem nicht von Henoch stammenden 1. Henochbuch wäre dann, dass der biblische Henoch dies tatsächlich gesagt hat, unabhängig davon, in welcher Quelle von welcher Qualität es tradiert worden ist – Henoch ist damit Autor des Zitates, nicht aber des pseudepigraphischen Henochbuches. Man muss dabei *nicht* – wie es in CRAIGs Buch den Anschein erweckt – annehmen, die Apostel könnten nur aus Pseudepigraphen Zusatzwissen über die Urgeschichte besitzen<sup>23</sup> – schließlich hat Jesus

---

<sup>22</sup> Judas 14f (ELB CSV): „Es hat aber auch Henoch, der Siebte von Adam, von diesen geweissagt und gesagt: ‚Siehe, der Herr ist gekommen inmitten seiner heiligen Tausende, um Gericht auszuführen gegen alle und zu überführen alle Gottlosen von allen ihren Werken der Gottlosigkeit, die sie gottlos verübt haben, und von all den harten Worten, die gottlose Sünder gegen ihn geredet haben.‘“ vs. 1. Henoch bzw. Äthiopisches Henochbuch 1,9 (RIEBLER 1928): „Fürwahr! Er kommt mit Tausenden von Heiligen, um über alle das Gericht zu halten und alle Übeltäter zu vernichten und alles Fleisch zurechtzuweisen der schlimmen Taten wegen, die sie so frevlerisch beginnen, sowie der kühnen Worte halber, die gegen Ihn

die Sünder frevelhaft gesprochen.“

<sup>23</sup> „Wir haben also in 2. Petrus und Judas eine Erweiterung der kanonischen Erzählung von den Söhnen Gottes, die sich mit Frauen paaren, basierend auf pseudepigraphischen und mythologischen Quellen. [...] Die Vorstellung, dass Lot Tag für Tag von der Gesetzlosigkeit der Menschen geplagt wurde [wie es 2. Petrus 2,7 steht], ist entweder eine Überlieferung, die nicht überlebt hat, oder ein reines Produkt der Phantasie des Autors“ (S. 213f). „Judas zitiert den Autor von 1. Henoch, einem pseudepigraphischen Buch aus den Jahren 400–200 v. Chr., als ob er mit dem Henoch der vorsintflutlichen Urgeschichte identisch

ihnen versprochen, dass der (Heilige) Geist der Wahrheit, sie „in die ganze Wahrheit leiten wird“ (Joh 16,13).

Das Modell der theistischen Evolution verschenkt (bzw. missachtet) eine Menge wichtiger biblischer und von Gott offenbarter Details. Jesus hingegen sieht den Schöpfungsbericht beider Genesiskapitel selbst in kleinen Details als göttlich inspiriert und wahr an. So sagt Jesus in Matthäus 19,4-5<sup>24</sup>: „Er aber antwortete und sprach: Habt ihr nicht gelesen, dass der, der sie schuf, sie von Anfang an als Mann und Frau machte [vgl. Gen 1,27; 5,2] und sprach: ‚Deswegen wird ein Mann den Vater und die Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und die zwei werden ein Fleisch sein.‘ [Zitat Gen 2,24]?“

CRAIG (S. 93+222) wendet nun ein, dass Jesus damit nicht die Historizität der Geschichte von Adam und Eva an sich anerkenne (auch wenn CRAIG davon andernorts ausgeht), sondern nur ihre universelle Bedeutung für die Scheidung erkenne. Diese Ansicht ist aber nicht stringent: Denn wenn die Begründung (historische Aussage 1) nicht wahr ist, gibt es keinen zwingenden Grund sich an die Folge, also das Verbot der Scheidung (ethische Aussage 2) zu halten. Davon abgesehen wird hier die Aussage des Erzählers in Genesis 2,24 mit *Gott* gleichgesetzt, was ein wichtiges Detail in der Frage ist, inwieweit die dort geschilderten Aussagen historisch oder rein mythologisch sind.

Weitere Beispiele von neutestamentlichen Zitaten über die biblische Urgeschichte, sowie CRAIGs teilweise

---

wäre. Dieser Text ist die *reductio ad absurdum* der oberflächlichen Argumente für die alttestamentliche Autorschaft und Historizität auf der Grundlage von NT-Zitaten.“

fragwürdigen Umgang damit, sind in Anhang 4 zusammengetragen. Dabei wird deutlich: Wer CRAIGs Konzept folgt, stellt sich gegen das Verständnis von Jesus und der Apostel über das Alte Testament im Allgemeinen und die Urgeschichte im Besonderen.

### **Wer CRAIGs Konzept folgt, stellt sich gegen das Verständnis der Urgeschichte von Jesus und den Aposteln.**

HALLEY (2025, 24) kritisiert CRAIGs Sicht in ähnlicher Art und Weise: „Ein weiteres Problem für Craigs Ansicht sind die Beweise dafür, dass andere biblische Bücher die Genesis als Geschichte interpretieren. Details aus Genesis 1–11 werden oft so zitiert, als ob sie wirklich geschehen wären, und nicht als ob sie lediglich Teile einer heiligen Geschichte wären. Hebräer 11 ist ein solches Beispiel, das die Ereignisse in den ersten Kapiteln der Genesis auf die gleiche historische Basis zu stellen scheint wie die Ereignisse um Abraham und andere spätere biblische Gestalten.“

## **8. Fazit**

Es ist CRAIGs großes Verdienst, dass er die traditionelle Sichtweise bestätigt hat, dass die biblische Urgeschichte ein tatsächliches Geschehen darstellen will. Außerdem sieht er einen historischen Kern in Genesis 1–11 und hält an einem realen Adam fest, der Vorfahr und Gegentypus von Jesus Christus ist.

Leider wischt CRAIG anschließend aber die meisten traditionellen Auslegungen über die Urgeschichte mit dem Argument

---

<sup>24</sup> Bibelverse in diesem Artikel aus ELB CSV; kursive Hervorh. hinzugef., sofern nicht anders vermerkt.

vom Tisch, dass es sich hierbei um einen Mythos handle, der gar nicht wörtlich verstanden werden wolle, auch wenn er einen historischen Kern enthalte (= „Mytho-Historie“). Letztlich liefert CRAIG aber keine stringente Methodik, wodurch dieser Kern von mythischen, nicht realen Aussagen getrennt werden könnte, sodass CRAIG rein subjektiv zwischen historischen und mythischen Teilen unterscheidet.<sup>25</sup> Dieser Angriff auf die Glaubwürdigkeit von Genesis 1–11 lässt zwar mehr realen Kern des biblischen Textes übrig als derjenige der klassischen historisch-kritischen Thesen, ist aber auch wegen seiner komplizierten Argumentation weniger leicht durchschaubar.

Das entscheidende Defizit des Buches besteht darin, dass es CRAIG nicht gelingt, zu zeigen, warum die biblische Urgeschichte ein Mythos ist und als Mythos verstanden werden will. Jesus und die Apostel haben die biblische Urgeschichte als reale Geschehnisse und grundlegende Glaubensinhalte aufgefasst. Wenn das Mythos-Argument wegfällt, erübrigt sich im Wesentlichen auch die komplette theistisch-evolutionäre Deutung, die CRAIG mit diesem Werk auch unter konservativen Christen salonfähig machen will.

Weiterhin fällt auf, dass CRAIG sich in seinem Buch viel stärker mit der Urgeschichte aus historisch-kritischer theologischer Perspektive als mit naturwissenschaftlichen, schöpfungswissenschaftlichen Argumenten beschäftigt hat – wie z. B. mit Argumenten aus der Grundtypenbiologie und der Sintflutgeologie. Wer Kurzzeitschöpfungsvorstellungen so harsch kritisiert und der Lächerlichkeit preisgibt, der sollte sich zuerst die Mühe machen, deren

beste Argumente zu verstehen, zu entfalten und dann zu kritisieren. Aber diesen notwendigen Argumentationsschritt überspringt CRAIG im Wesentlichen, da er kaum aktuelle Schöpfungsliteratur zitiert.

Diese Selektivität zeigt sich auch im paläoanthropologischen Teil des Buches: Während CRAIG Heidelberger Mensch, Denisova-Mensch und Neandertaler umfassend anhand ihrer archäologischen Hinterlassenschaften beurteilt – was ihm hoch anzurechnen ist –, tut er das bei *Homo erectus* nicht. Hier ist die Argumentationsbasis schwach und fußt im Wesentlichen auf einem viel zu stark vereinfachten Verständnis des Zusammenhangs von Gehirngröße und Intelligenz.

**CRAIG ist es *nicht* gelungen, Theologie mit Evolutionsbiologie zu versöhnen.**

Kurzum: Es gibt Einiges an lesenswerten Daten und Deutungsangeboten, aber der große Wurf, den historischen Adam zu finden und Theologie mit konventioneller Evolutionsbiologie zu versöhnen, ist CRAIG nicht gelungen. Im Falle des Widerspruchs gilt für ihn in Bezug auf Details von Genesis 1–11, dass Aussagen der institutionalisierten Mainstream-Wissenschaft wichtiger sind als Aussagen der biblischen Urgeschichte.

<sup>25</sup> Vgl. die Aussage von Dr. Hans MADUEME, der CRAIG mit diesem Problem konfrontiert hat:

<https://www.youtube.com/watch?v=mt5WcxmqRD8>  
ab Min. 44:16.

## Anhang

### Anhang 1: Kritische Analyse der Mythenkriterien und ihre Anwendung auf Genesis 1–11

Im Folgenden werden die 10 Mythen-Kriterien von CRAIG kritisch analysiert.

*Zu 1) Erzählung:* Erzählung (engl. „narrative“) ist eindeutig die korrekte Beschreibung von Genesis 1–11 als Ganzes, nicht nur ihrer einzelnen Einheiten (S. 47). Die Kapitel erzählen die Geschichte in chronologischer Reihenfolge (mit Ausnahme von Gen 2 und Gen 11 als Rückblenden), was auch die *toledot*-Formel unterstreicht (S. 47). CRAIG (S. 47f) schreibt zu Recht: „Darüber hinaus ist es erwähnenswert, dass die ursprüngliche Erzählung eine Prosaerzählung ist. Zwar tauchen in Adams Jubelschrei beim Anblick Evas (Gen 2,23) und in Lamechs Prahlerei (4,23-24) Schnipsel hebräischer Poesie auf, doch der überwiegende Teil der Erzählung ist Prosa. Die Prosa von Gen 1 ist sicherlich hoch stilisiert und grenzt an Poesie, ist aber dennoch Prosa, die der Alttestamentler John Collins treffend als ‚erhabene Prosa‘ bezeichnet. [...] Nach Collins’ Ansicht ist die wichtigste literarische Form von Genesis 1–11 die Prosaerzählung, und diese Prosa variiert durchweg in ihrem Stil und Register und somit in ihrem Sprachniveau“.

**Genesis 1–11 ist in literarischer Hinsicht gehobene Prosa und keine Poesie.**

Kurzum: Genesis 1–11 ist in literarischer Hinsicht gehobene Prosa und keine reine Poesie (vgl. JUNKER 2022). Wer anfängt, willkürlich – das heißt ohne Rückendeckung durch den Text selbst und ohne klare allgemeingültige Kriterien – einzelne, offensichtliche Prosa-Passagen als reine

sprachliche Bilder umzudeuten, der hat den Rahmen einer textgetreuen Auslegung und einer sauberen Methodik schnell verlassen.

*Zu 2) Traditionelle Erzählung:* CRAIG argumentiert über die Quellen-, Form- und Traditionskritik, dass Genesis 1–11 eine traditionelle Erzählung zusammengewoben aus verschiedenen Quellen sei (S. 49ff). Es hat sich aber seit WELLHAUSENs Quellenscheidungstheorie keine andere Quellenscheidungstheorie bzw. Dokumentationshypothese im Konsens durchsetzen können (S. 49ff). In Bezug auf andere Ursprungsmythen des Alten Orients hält CRAIG fest: „Mit der Zeit wurde jedoch klar, dass die Erzählungen der Genesis im Allgemeinen nicht plausibel von den mesopotamischen Mythen abgeleitet werden konnten“ (S. 52). Die einzige Ausnahme bildet laut CRAIG die Flutgeschichte im *Gilgamesch-Epos* [...], da diese einige bemerkenswerte Parallelen aufweist. „In den letzten Jahren haben sich Wissenschaftler sehr skeptisch über das Projekt der Formkritik geäußert, weil es sich dabei um ein Projekt handelt, das in hohem Maße auf Vermutungen beruht und nicht überprüfbar ist“ (S. 52). Das hindert CRAIG (S. 52f) aber nicht daran, auf solch zweifelhaften Thesen (vgl. JUNKER 2022) dennoch weiter aufzubauen und Genesis in verschiedene Quellen zu sezieren. Doch völlig unabhängig davon, ob vorher *traditierte Quellen* vom göttlich inspirierten Autor zusammengefügt wurden oder ihm *neu von Gott offenbart* worden sind, ist es Gottes Autorität, die die Wahrheit des Inhaltes garantiert (vgl. z. B. 2Tim 3,14-17; Joh 17,17; 2Petr 1,19-21).

*Zu 3) Heilige Erzählung:* Dass die Genesis für Israel heilig war, ist unumstritten (S. 54). Sabbat, Gebete zum einzigen

Schöpfergott und Tieropfer sind von Anfang an Inhalte der Urgeschichte, die jeweils eine wichtige Rolle im Volk Israels spielten. Dieses Kriterium ist *trivial* für eine „Heilige Schrift“.

*Zu 4) Glaube:* Die Urgeschichte war für Israel glaubwürdig, wie z. B. die Rekapitulation der Schöpfungswoche in 2Mo 20,8-11 oder 2Mo 31,16f zeigt (S. 54f). „Solche Passagen setzen den Glauben an den Schöpfungsbericht in Gen 1 voraus“ (S. 55). Dies gilt auch für spätere Zeiten im Alten Testament, wie Ps 104,5-30 und 1Chr 1,1-27 zeigen (S. 55). Auch für Jesus und die Apostel war der Glaube an die Authentizität der biblischen Urgeschichte unumstößliche Grundlage ihrer Theologie (vgl. z. B. Mt 19,4f; Mt 24,37f; Luk 3,36f; Röm 5,12-21; 1Kor 15,22+45; 1Tim 2,13f; Jud 1,14; Hebr 11,4-7; 1Petr 3,20; 2Petr 2,5; 1Joh 3,12; Jud 1,11; Offb 2,7; 22,2ff) – dazu mehr in Anhang 4.

*Zu 5) Urzeit/Anderes Reich:* Ohne Zweifel wird in Genesis 1–11 eine Urzeit beschrieben, die anders ist als die nichtparadiesische, nachsintflutliche Zeit nach der Sprachenverwirrung (vgl. S. 61). Dies ist in Anbetracht des Inhalts *notwendigerweise* so (sonst würden wir ja noch im Paradies gemeinsam mit Gott leben und bräuchten das Evangelium Christi nicht) und daher kein aussagekräftiges Kriterium.

*Zu 6) Gottheiten:* Der Unterschied zwischen dem *einen* Schöpfergott und einer

Vielzahl von Göttern ist fundamental (s. o.), wie CRAIG auch an verschiedenen Stellen zugibt. CRAIG schreibt völlig zu Recht (S. 55): „Es ist [...] bezeichnend, dass viele Gelehrte die Auffassung vertreten, dass auf der Grundlage dieses Kriteriums die urzeitlichen Erzählungen von Genesis 1–11 nicht als Mythen eingestuft werden sollten. Denn das hervorstechende Merkmal der Genesis ist ihr Monotheismus, der eine Vielzahl von Göttern ausschließt“. Obwohl CRAIG also zugibt, dass sich das Gottesbild (*Monotheismus*: eine klare Unterscheidung des einen Schöpfergottes von der Natur) „in erschütternder Weise“ von allen anderen Schöpfungsmythen unterscheidet (S. 57f), will CRAIG in Genesis 1–11 nur wegen „der sozialen Funktion“ dennoch Mythologie sehen, selbst wenn er damit kritischen Alttestamentlern wie GUNKEL u. a. widerspricht (S. 50+55–61). Ein allmächtiger und ewiger Schöpfergott (Monotheismus) ist nicht dasselbe wie die Summe vieler in Existenz und Macht begrenzter Götter (Polytheismus).<sup>26</sup> Damit ist der Graben zwischen Genesis und alten polytheistischen Schöpfungsmythen unüberbrückbar – IRWIN (nach CRAIG, S. 58f) sieht hier sogar die Grenze zwischen modernem Denken einerseits und antikem Denken andererseits. Außerdem arbeitet CRAIG selbst weitere, wichtige Unterschiede zwischen Genesis 1–11 und altorientalischen Mythen heraus, die verdeutlichen, dass Kriterium 6 nicht auf Genesis zutrifft: Im Gegensatz zu

<sup>26</sup> CRAIGS Argumentation zeigt, dass er in seinem Buch Unterschiede im grundsätzlichen Weltbild von Monotheismus und pantheistischem Polytheismus nicht wirklich verinnerlicht hat: „Im sumerischen Mythos *Enki und Ninmah* 24–37 lesen wir, dass Enki der Muttergöttin Namma befiehlt, Ton zu kneten, damit die Geburtsgöttinnen Stücke abstechen können, aus denen sie Menschen formen kann. Wie unterscheidet sich die Geschichte von der Erschaffung des

Menschen durch Gott aus dem Staub der Erde in Gen 2 von einer solchen Geschichte, nur weil Jahwe die einzige Gottheit ist?“ (S. 60) Und selbst dann, wenn es monotheistische Schöpfungsmythen gibt – CRAIG (S. 60) führt hier einen hawaiischen Mythos von Kāne auf –, ist dies noch kein ausreichender Beweis dafür, dass es sich bei Genesis 1–11 um einen solchen handelt.

den alten orientalischen Mythen „werden in Genesis 1–11 kulturelle Errungenschaften als menschliche Erfindungen behandelt“ statt als Geschenke der Götter (S. 97f). Auch in der Frage, was genau ein „Bild Gottes“ ist, unterscheiden sich orientalische Mythen und 1. Mose 1 fundamental: In Genesis ist der Mensch „Bild Gottes“ (Gen 1,26f; 5,3; 9,6) und im Pantheismus sind es menschengemachte Götterstatuen, während der Gott der Bibel sich gar nicht auf Statuen reduzieren lässt (vgl. zu diesem fundamentalen Unterschied z. B. Ex 20,4-6 sowie Jes 44).<sup>27</sup>

Zu 7) *Gegenwärtige Realitäten werden in der Urzeit verankert* (vgl. S. 65+87): Natürlich werden in Genesis 1–11 die großen gegenwärtigen Lebensfragen der Israeliten verankert (vgl. auch Röm 15,4); dies ist geradezu *trivial*. Womit sollte Gottes Wort auch sonst beginnen, wenn nicht mit Gottes Antworten auf die zutiefst menschlichen Fragen nach dem Anfang des Universums, der Welt, des Lebens und der Menschen etc., die ja in jedem Weltbild irgendwie geklärt werden müssen? CRAIG gibt auch selbst zu, dass die Kommentatoren weitgehend einig sind, dass Genesis nicht einfach in Kapitel 12 beginnen könnte, ohne dass – vereinfacht gesagt – der rote Faden verloren ginge, nämlich Gottes Sorge für die ganze Menschheit (S. 90; vgl. z. B. Gen 12,3).<sup>28</sup>

Zu 8) *Ritualverbundenheit*: Dieses Kriterium ist in Genesis 1–11 (abgesehen von Tieropfern allgemein) als Mythos *nicht*

direkt erkennbar (S. 100). Dem entgegnet CRAIG, dass dieses Kriterium auch in vielen anderen Mythen nicht erfüllt ist (S. 100f), was wiederum zeigt, wie „weich“ und wenig aussagekräftig CRAIGs Mythenkriterien sind.

Zu 9) *Entsprechungen zwischen den Gottheiten und der Natur*: Dies kommt natürlich in Genesis 1–11 nicht vor, da die Bibel mono- statt polytheistisch ist (S. 101). Eigentlich reicht dieses Kriterium schon aus, um zu zeigen, dass Genesis nicht mit alten Mythen vergleichbar ist.

**In der biblischen Urgeschichte gibt es keine Entsprechungen zwischen den Gottheiten und der Natur.**

Zu 10) *Mythen weisen phantastische Elemente auf und sind nicht durch logische Widersprüche oder Inkohärenz beeinträchtigt*: Dem ersten Satzteil ist durchaus zuzustimmen. Natürlich werden Handlungen eines allmächtigen Schöpfergottes aus Perspektive des westlichen, naturalistisch geprägten Menschen im 21. Jahrhundert als „phantastisch“ eingestuft (vgl. S. 102f).<sup>29</sup> Dies ist aber *notwendigerweise* so, wenn ein Schöpfergott früher einmal geschaffen hat und das heute nicht mehr tut, weshalb es für uns nicht beobachtbar und damit nicht Teil der Empirie ist. Logischerweise muss zudem ein Universum, das mitsamt seinen Naturkonstanten, Naturgesetzen, Zeit, Energie und Materie gerade erst geschaffen worden ist, aus unserer Perspektive „phantastisch“ erscheinen. Dasselbe gilt ja auch

<sup>27</sup> CRAIG (S. 367) selbst schreibt: „Aber die Menschen [Adam und Eva] sind lebendige Abbilder Gottes. Sie sind keine Abbilder Gottes im Sinne der ANE-Statuen.“ ANE = *Ancient Near East*, der Alte Orient. Was dies für Implikationen in Bezug auf den Seele-Körper-Dualismus hat und inwiefern hier der Naturalismus scheitert, wird übrigens von CRAIG auf den Seiten 372–374 sehr lesenswert entfaltet.

<sup>28</sup> CRAIG (S. 90f) zitiert TURNER über die Bedeutung der ersten 11 Kapitel in Genesis: „Wenn man diese Elemente weglässt, verschwindet die Kohärenz des Buches als Ganzes.“

<sup>29</sup> Phantastische Elemente sind zwar ein Indiz, aber noch kein hinreichendes Argument für die Kategorie Familienähnlichkeit eines Mythos, sonst wäre jedes veraltete Medizinbuch als Mythos zu klassifizieren.

für die Wunder und die Auferstehung des menschengewordenen Gottessohns Jesus Christus, die CRAIG an anderer Stelle vehement gegen den Naturalismus verteidigt (z. B. CRAIG 2015). Weiterhin ist eine paradiesische Welt vor dem Sündenfall mit dessen zerstörerischen Konsequenzen<sup>30</sup> für uns nicht wirklich vorstellbar. Alle diese für uns „phantastischen“ Elemente sagen aber *nichts* über den Wahrheitsgehalt aus.

Der zweite Satzteil des Kriteriums 10 über logische Widersprüche („inconsistencies“, S. 102) ist hingegen etwas ganz anderes, da CRAIG dieses Kriterium so versteht, dass er Widersprüche im Bibeltext finden könnte, was allerdings oft letztlich *Unwahrheiten* impliziert. Ob dies tatsächlich so ist, wird in Anhang 2 untersucht.

## Anhang 2: Phantastik in der Urgeschichte?

Hier werden viele der vermeintlichen Widersprüche bzw. „phantastischen“ Elemente in der biblischen Urgeschichte angeführt und analysiert, die CRAIG für Belege dafür hält, dass diesen Elementen keine wirklichen Ereignisse in Raum und Zeit entsprechen.

Es wird dabei deutlich, dass diese Schlussfolgerung keinesfalls zwingend ist, sondern dass es sich lediglich um Ereignisse handelt, die CRAIG subjektiv für unplausibel und entsprechend nicht für real hält. Einen Nachweis, dass die in Frage stehenden Elemente der Urgeschichte nicht

real sind, kann Craig aber so nicht erbringen.

**Der Nachweis, dass die biblische Urgeschichte widersprüchlich ist, wurde nicht erbracht.**

**1. Anthropomorphismen.** CRAIG meint, dass die Szene, wie Gott Adam aus Staub formt und dann den Odem des Lebens einbläst sowie auch die Beschreibung des Spazierengehens Gottes im Garten trotz aller Transzendenz Gottes „anthropomorph“ sei. Eine solche Darstellung sei dem transzendenten Gott der Bibel unwürdig, sondern stattdessen lediglich „den menschlichen Gottheiten polytheistischer Mythen würdig“ („humanoid deity worthy of polytheistic myths“) – und damit nicht wörtlich zu verstehen (S. 102+199f). Mögliche metaphorische Elemente bedeuten aber nicht, dass etwas nicht real passiert ist, sondern dass etwas Reales mit metaphorischen Begriffen beschrieben wird. So ist der Mensch „im Bilde Gottes“ erschaffen (Gen 1,26f; 9,6), weswegen auch ein transzendenter Gott Eigenschaften besitzen kann, die sich in ähnlicher Form beim Menschen finden. Gott kann sich bewusst in Raum und Zeit bewegen und sich selbst freiwillig so einschränken, obwohl er ewig und allmächtig ist. Dies gilt z. B. auch in Stellen *nach* Genesis 11 wie Genesis 18,1–19,30; 32,25–31 und Apg 7,30+35 – und ganz besonders natürlich im menschengewordenen Gott Jesus Christus (Phil 2,5–8). „Anthropomorphe“ Beschreibungen Gottes der Bibel sind also keine „unwürdigen“ phantastischen Darstellungen des dreieinigen Gottes.

**2. Reihenfolge der Schöpfungsereignisse.** Wurde beispielsweise die Vegetation vor

nichts über den Wahrheitsgehalt des Schöpfungsberichts aus.

---

<sup>30</sup> Vor diesem Hintergrund ist aus heutiger Sicht die vegetarische Ernährungsweise von Mensch und Tier nach Gen 1,29f „phantastisch“ (S. 111); das sagt aber

oder nach Erschaffung des Menschen in Genesis 1 und 2 gemacht (S. 102)? CRAIG (S. 91f) hatte selbst die Option genannt, dass Genesis 2 das Berichtete aus Genesis 1 spezifiziert (s. o.). Wenn in Genesis 2 der Garten Eden als Ort des Geschehens angenommen wird (Gen 2,8), könnte man es so erklären, dass es dort noch keine Vegetation gab, da der Garten ja erst noch eingerichtet werden musste. Gegebenenfalls ist auch Gen 2,4 als Rückblick zu verstehen, das ist aber umstritten. Für den „eklatanten Widerspruch“ bei der Reihenfolge der Erschaffung der Tiere (Gen 1,20-25 bzw. 2,19) vor bzw. nach der Erschaffung Adams müsste man sprachlich sicher nachweisen, dass man statt der Formulierung, dass Gott die Tiere in Gen 2,19 „bildete“, nicht auch die Formulierung „gebildet hatte“ bedeuten könnte, was dann wiederum eine Rückblende darstellt (vgl. JUNKER 2022, 197).

**3. Zu kurze Schöpfungstage.** CRAIG meint, dass es der Genesis-Autor eventuell selbst für phantastisch hielt, was an den Schöpfungstagen geschah, weil es ja nicht in so kurzer Zeit (zumindest nach heutigen Beobachtungen) vor sich gehen könne (z. B. das Abfließen des Urmeeres und das Wachsen der Bäume) (S. 110). Gott muss allerdings nicht warten, bis sein Wille durch

Naturgesetze geschieht, er kann die Naturgesetze selbst jederzeit ändern oder mit zusätzlichen Kräften/Handlungen überlagern, wie er will (grob vergleichbar mit dem Programmierer eines Computerprogramms/-spiels). Deutlich wird das auch bei Jesu Wundern, die sofort geschehen sind und nicht auf das Wirken von Naturgesetzen warten mussten (vgl. z. B. Joh 2,6-11).

**4. Geografie der Flüsse in Genesis 2.** Die Geografie der Flüsse sei auch zum Abfassungszeitpunkt schon anders gewesen als in Genesis 2,10-14 (S. 113ff). Hier unterstellt CRAIG, der Genesis-Autor meine zwangsläufig dieselbe Geografie im Garten Eden wie zu seinen Lebzeiten; das ist aber eine nicht beweisbare Annahme, die nicht berücksichtigt, dass infolge der Sintflut (Gen 6–8) gewaltige geografische Umwälzungen zu erwarten sind.<sup>31</sup>

**5. Der Baum des Lebens.** Der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen seien für den Genesisautor selbst phantastisch gewesen (S. 200).<sup>32</sup> Da stellt sich die kritische Frage, was der Vorwurf der Phantastik analog für den Baum des Lebens im Himmel bedeuten würde (Off 2,7; 22,2; vgl. Spr 3,18; 11,30; 13,12; 15,4)? Unbestritten sind diese Bäume

<sup>31</sup> CRAIG schreibt zum Garten Eden (S. 119): „Wir haben es hier offenbar mit einer Vermischung von Mythos und tatsächlicher Geografie zu tun, so wie der reale Olymp in Griechenland in den griechischen Mythen als Sitz von Zeus und seinen Nachkommen diente.“

<sup>32</sup> Dabei gibt CRAIG (S. 237) eigentlich selbst eine ziemlich plausible Antwort auf die Natur des Baumes des Lebens, wenn nämlich der Verzehr von dessen Früchte (der nicht verboten war; s. Gen 2,16f) ermöglichte, dass Adam und Eva nicht sterben mussten, obwohl ihre Körper prinzipiell sterblich gewesen wären (vgl. Gen 3,22): „Legarreta-Castillo stellt fest, dass jüdische Texte bekräftigen, dass der Tod für den Menschen eine natürliche Folge der Schöpfung ist

(Sirach 16:30b; 17:30; 18:9; 33:10; 37:25; 40:1-11; 41:3-4; Weisheit 7:1-6; 15:8b; Philo, Über die Erschaffung der Welt 134). Andererseits betonen sie nachdrücklich, dass Adams Ungehorsam ihm und seinen Nachkommen den Tod brachte (Weisheit 2,23-24; Philo, Über die Erschaffung der Welt 167-70; Pseudo-Philo, Biblical Antiquities 13.8-9; 37,3; Leben Adams und Evas 7,1; 8,2; 14,1; Sibyllinische Orakel 1,38-58, 80-82; 4 Esra 3,4-11; 7,48, 116-18; 2 Baruch 17,2-4; 19,8; 23,4-5). Das Paradox wird durch die Erkenntnis aufgelöst, dass der Mensch zwar von Natur aus sterblich geschaffen wurde, aber die Möglichkeit hatte, ewig zu leben, eine Möglichkeit, die Adam für immer verspielt hat.“

sehr symbolträchtig, aber daraus abzuleiten, dass sie daher nicht real sind – im Paradies oder im Himmel –, ist nicht schlüssig.

**6. Sprechende Schlange.** Die Tatsache, dass eine Schlange in Genesis 3 sprechen kann, und dass so etwas auch in altorientalischen Mythen vorkommt (S. 112f), sagt ebenfalls nichts Substanzielles über den Wahrheitsgehalt der biblischen Urgeschichte aus (vgl. auch die durch Gott sprechende Eselin in 4Mo 22,28). Im Gegenteil: Möglicherweise ist das rudimentäre Wissen um sprechende Schlangen in altorientalischen Mythen sogar ein Beleg dafür, dass dieses reale Ereignis in verschiedenen Traditionen unabhängig weiter tradiert wurde.

**7. Cherubim.** CRAIG meint, Cherubim-Engel seien surreale Phantasiegebilde aus Mensch und Tier, deswegen dürfe man sie in Israel abbilden (S. 119f). Das Problem ist, dass diese Sichtweise hier wahrscheinlich aus der altorientalischen Literatur und Kunst in die Bibel hineingelesen wird (unabhängig davon, wie Gottes Engelwesen tatsächlich aussehen). Zudem werden hier auch andere Bibeltexte tangiert (vgl. zur Realität der Cherubim vor Gottes Thron: Hes 10,1-21+11,22). Übrigens wurden unter den heiligen Dingen des alttestamentlichen Tempeldienstes auch reale Gegenstände wie z. B. Granatäpfel nachgebildet (2Mo 28,33; 1Kön 7,18). CRAIG unterscheidet hier nicht sauber zwischen Realität, Abbildung und Anbetung.

**8. Offenbarung des Namen JHWH.** Die Anrufung des Namen JHWHs in Genesis 4,26 sei ein Problem, weil der Name

JHWHs erst in Exodus 6,3 offenbart worden sei (S. 104). Eigentlich steht in der Bibelstelle aber nur, dass Gott sich „ihnen“ (im Satzkontext Abraham, Isaak und Jakob) noch nicht mit diesem Namen offenbart hat<sup>33</sup>. Das kann aber durchaus bei Adam und seinen Kindern anders gewesen sein. Alternativ könnte es sich auch um einen möglichen Anachronismus handeln (es gibt ja auch keine direkte Rede in Gen 4,26), bei dem vom Genesis-Autor mit dem Namen JHWHs die Person JHWHs gemeint ist: Der Name *JHWH* betont wohl im Schöpfungsbericht insbesondere den persönlichen Gott – im Gegensatz zum Weltenschöpfer *Elohim* (man beachte dazu insbesondere den Gebrauch des Gottesnamens durch die Schlange in Gen 3,1-4 im Gegensatz zu dem Gottesnamen in Gen 1-2).

**9. Zu hohe Lebensalter.** *Die Lebensalter seit Adam seien zu hoch und biologisch nicht möglich (vgl. S. 120).* Dies setzt implizit voraus, dass damals dieselben Erbgutschäden und Mutationsraten wie heute vorherrschten, und dass die Mechanismen des Alterns damals gleich waren wie heute, was aber nicht belegbar ist. Vgl. ausführlicher zu hohen biblischen Altersangaben und zum Stand der Alterungsforschung: SCHOLL 2025a.

**10. Anzahl der Tiere auf der Arche.** Ein weiterer vermeintlicher Widerspruch sei, dass zuerst ein Paar je (Schöpfungs-)Art und dann sieben reine Paare (Gen 6,19; 7,3) in die Arche mitgenommen werden sollen (S. 102). Wenn das erste als allgemeine Anweisung und das zweite als Spezifizierung (nur in Bezug auf reine Tiere und Vögel bzw. Flugtiere) verstanden wird, liegt hier kein Widerspruch vor (so z. B. auch in 1Kor

---

<sup>33</sup> „Und ich bin *Abraham, Isaak und Jakob* erschienen als Gott, der Allmächtige; aber mit meinem Namen

HERR habe ich mich *ihnen* nicht kundgegeben.“ (2Mo 6,3)

1,14+16 sowie in Joh 1,11-12; 12,37+42 in Bezug auf andere Themen).

**11. Weltweite Sintflut.** *Eine weltweite Sintflut sei noch phantastischer als die vorher genannten „Widersprüche“* (S. 121). Obwohl CRAIG erst schreibt (s. o.): „[D]er Text scheint eindeutig eine weltweite Flut zu beschreiben“ (S. 122f), meint er schließlich: „Wir müssen damit rechnen, dass es sich um eine Übertreibung handelt“ (S. 126) (siehe auch Punkt 12). Hier sei kritisch angemerkt, dass man Wunder und Phantastik nicht verwechseln sollte<sup>34</sup>: Genesis beschreibt die Sintflut aber als reales Ereignis (Gen 6,7+12f), was insbesondere auch NT-Autoren so sehen. Dies ist ein äußerst starkes Argument dafür, dass es sich um ein Wunder als historisch wahres Geschehen handelt. Das gilt auch dann, wenn Gott sich natürlicher Prozesse wie Regen, Quellen der Tiefe und Wind bediente (Gen 7,11; 8,1f), was wiederum untermauert, dass es ein Wunder und keine Phantastik ist (vgl. auch die Wunder Jesu). Geht man von einer anderen vorsintflutlichen Topografie mit niedrigeren Bergen und flacheren Meerestälern aus, reicht das flüssig vorliegende Wasser auf der Erde auch für die ganze Welt (vgl. SCHOLL 2024a).

**12. Schnelle Artbildung nach der Sintflut.** Eine extrem schnelle Diversifizierung (Artaufspaltung) sei nicht denkbar, weshalb die Arche zu klein sei, um die heutigen 5,8 Millionen Landtierarten aufzunehmen – inklusive 500 Dinosauriergattungen (vgl. S.

121+130). Dies entspricht aber nicht dem aktuellen Stand der Schöpfungswissenschaft, da das Gesagte m. W. kein einziger Schöpfungswissenschaftler heutzutage behauptet. Erstens sind bisher keine 5,8 Millionen Landtierarten wissenschaftlich beschrieben, das ist eine ganz grobe Schätzung.<sup>35</sup> Zudem werden in der Regel *Familien* als Ebene der Grundtypen vorausgesetzt, nicht „Arten“ im Sinne von Biospezies (KUTZELNIGG & SCHOLL 2025). Dann würden die Landwirbeltiere, die in der Arche mitgenommen werden sollten, samt Gehegen nicht einmal 20 % des Volumens der Arche benötigen – auch für Futter etc. wäre genug Platz (vgl. SCHOLL 2024a). Erstaunlicherweise passte die Größe der Arche somit ziemlich genau zu den Anforderungen, die man nach *heutigem* Kenntnisstand der Grundtypbiologie an sie stellen würde. Zweitens müsste erst diskutiert werden, ob Wirbellose, die keinen „Lebensodem“ (Gen 7,11+15) im Sinne einer aktiven Atmung haben, wirklich mit auf der Arche waren – die Anzahl der verbleibenden heutigen Wirbeltierarten ist dann nur noch fünfstellig – und die Anzahl der Grundtypen nochmals sehr viel geringer. Allerdings würden auch alle heute noch lebenden Familien von Land-Wirbellosen höchstens wenige Kubikmeter Gehegegröße benötigen (s. die Infobox unten). Drittens gehen auch die meisten Schöpfungswissenschaftler nicht davon aus, dass 500 Gattungen von Dinosauriern in der Arche gewesen sind – Grundtypen sind ja

<sup>34</sup> „Die phantastischen Elemente in den Erzählungen, die wir identifiziert haben, haben nichts mit Wundern zu tun, die wir akzeptieren. Vielmehr handelt es sich um nicht-wunderhafte Elemente der Geschichte, die, wenn man sie wörtlich nimmt, offensichtlich falsch sind.“ (S. 131; vgl. S. 105f)

<sup>35</sup> Laut *Catalogue of Life* waren am 20.10.2025 insgesamt 1,83 Mio. Tierarten bekannt; davon 1.596

Familien in 23.621 Gattungen und 44.709 Arten von Tetrapoda, zu denen die Landwirbeltiere gehören (<https://www.catalogueoflife.org/data/taxon/9CK8W>); davon machen Amphibien 195 Familien, 1567 Gattungen und 9.074 Arten aus. Vgl. zur Einordnung der von CRAIG genannten Schätzung: ZRZAVÝ et al. (2013, 365–367).

eher auf Ebene der Familie angesiedelt (s. o.) und das beträfe dann ca. 120 Dinosaurierfamilien, die als Jungtiere völlig unproblematisch in die Arche gepasst hätten (vgl. SCHOLL 2024a). Viertens sind sehr wohl epigenetische Verschaltungen, Rekombinationsereignisse und Isolationsmechanismen bekannt, die Artaufspaltungsergebnisse *in wenigen Generationen* ermöglichen (vgl. z. B. CROMPTON 2019; 2025; BORGER 2022).<sup>36</sup> CRAIG hatte hier wahrscheinlich ausschließlich zukunftsblinde Zufallsmutationen mit anschließend langer Fixierungsphase in Populationen aus dem evolutionären Rahmen vor Augen anstatt den empirisch beobachtbaren, schnellen Artbildungsmechanismen im Rahmen von Grundtypen (Mikroevolution).

#### Platzbedarf Wirbelloser in der Arche

Es folgt eine grobe Abschätzung von landlebenden Wirbellosen in der Arche.

Heute sind 5.869 Familien von Arthropoda (Gliederfüßern) bekannt, die mit über 1,4 Mio. Arten über 75 % aller Tiere darstellen (Stand 20.10.2025 <https://www.catalogueoflife.org/data/taxon/RT>). Größere Gruppen, von denen auch viele Gruppen wasserlebend sind, sind ansonsten noch folgende Familien: 827 von Schnecken, 339 von Fadenwürmern, 216 von Ringelwürmern, 529 von Plattwürmern, 150 von Asseln aus der Gruppe der Krebstiere; in Summe: 7.930 Familien, von denen ganz grob geschätzt vielleicht 6.000 landlebend sind. Andere Wirbellose sind vom Platzbedarf her kaum der Rede wert. Man könnte als Modellorganismen Grillen (die meisten Wirbellosen sind eher

kleiner) nehmen. Die Maße einer Halterbox für 50 Grillen als Futtertiere, in der die Tiere monatelang überleben können, sind: 18,0 cm \* 13,7 cm \* 11,0 cm, also ca. 2,7 Liter (aufgerufen am 20.10.2024, <https://www.tiierisch.de/produkt/exo-terra-cricket-box-behaelter-fuer-grillen-mit-spenderroehrchen>).

Entsprechend werden 240 Boxen für 12.000 Wirbellose benötigt: 240 \* 18,0 cm \* 13,7 cm \* 11,0 cm = ca. 0,65 m<sup>3</sup>.

Kurzum: Der reine Platzbedarf aller landlebenden Wirbellosen beträgt also nur wenige Kubikmeter, wenn man bei carnivoren Arten zusätzlich sehr dünne Trennwände verwendet. Dies gilt auch dann, wenn alle geflügelten Insekten 14 statt 2 Exemplare stellen würden (vgl. Gen 7,2f).

Laut SCHOLL (2024b, 41) entsprechen heute lebende Arthropodenfamilien ca. 43 % der fossil bekannten Familien der Arthropoden; bei den heute lebenden Weichtierfamilien (dazu gehören Schnecken) sind es ca. 32 %. Selbst wenn also grob geschätzt noch zusätzlich 150 % ausgestorbene Familien zu den Wirbellosen hinzuzurechnen sind, bleibt es immer noch bei wenigen Kubikmetern Platzbedarf für die fossilen Arten (selbst inklusive der wenigen ausgestorbenen, ausgesprochen großen Wirbellosen wie *Arthropleura*, *Pulmonoscorpius* und *Meganeura*).

### 13. Das Olivenblatt von Noahs Taube.

Das Olivenblatt sei ein Problem für die Sintflut (S. 112), weil zu wenig Zeit zum Wachstum von Pflanzen sei. Gott könnte theoretisch auch das Abfließen der Sintflutwasser und das Wachsen der Vegetation beschleunigt haben; dies ist aber nur ein ad hoc Argument. Außerdem wäre auch eine lediglich kurzfristige Überflutung der allerhöchsten Regionen denkbar.<sup>37</sup> Davon

nur wenige Tage oder Wochen zur Zeit des Höchststandes im Wasser getrieben haben (ebd.). Er führt aus (S. 104): „[...] Woodmorappe hat noch mehr Belege für die Widerstandsfähigkeit des Olivenbaums und seine Fähigkeit zur vegetativen Vermehrung vorgelegt. Olivenbäume sind nicht nur widerstandsfähig gegen Krankheiten, Dürre, hohen Salzgehalt im Boden, Bodengifte und große Schwankungen des pH-Werts, sondern wachsen auch auf kargen Böden, in steinigen Böden und sogar unter Felsvorsprüngen und können aus fast jedem Stück Olivenbaumrest,

<sup>36</sup> Es ist an dieser Stelle aber auch anzumerken, dass bisher noch kein umfassendes Modell vorliegt, dass die Vielfalt heutiger Landwirbeltiere als Artbildungsprozesse im Verlauf von nur weniger Jahrhunderte erklären kann; hier besteht weiterer Forschungsbedarf.

<sup>37</sup> SNELLING (2022, 103) weist daraufhin, dass es sich um ein Blatt und nicht um einen Zweig handelte, dessen Olivenbaum bzw. Olivenzweig aus Flutablagerungen entstammte. Immerhin standen 135 Tage seit dem Rückgang der Wasser zur Verfügung zum erneuten Austreiben; die Olivenbäume könnten ja auch

abgesehen ist gerade der Olivenbaum dafür bekannt, dass seine abgetrennten Zweige dazu in der Lage sind, wieder auszutreiben.<sup>38</sup>

**14. Die Völkertafel.** Einige Völker seien semitisch, obwohl sie als Nachfahren Hams aufgeführt sind (S. 115). CRAIG berücksichtigt hier nicht, dass Kultur- und Sprachidentität von Völkern bekanntermaßen wandelbar sind.<sup>39</sup> Saba und Hawila sind als Nachkommen sowohl von Ham als auch von Sem aufgeführt (Gen 10,7+28f), daher sei die Völkertafel „phantastisch“ (S. 128). Dieses Argument trägt aber nicht, da dieselben Namen häufig in biblischen Genealogien auftauchen, ohne zwangsläufig dieselbe Person zu meinen (vgl. SCHOLL 2024c, 16, Fn. 27).

**15. Zu kurze Erdgeschichte.** Schließlich meint CRAIG (S. 130), dass eine kurze

Erdgeschichte das „phantastischste Element der gesamten Urgeschichte“ sei – inklusive der Dauer von 1.656 Jahren von Adam bis zur Sintflut. Insbesondere die Geschichte der Dinosaurier sowie die Wiederbesiedlung der Welt bis hin zu den Beuteltieren nach Australien in nur grob 300 Jahren von der Sintflut bis zu Abraham sei problematisch (S. 130f). Die Komplexität der Genealogien in Genesis 5 und 11 wird hier von CRAIG nur angerissen; siehe dazu im Detail: SCHOLL 2024c. In den Chronologien der griechischen Handschriften stehen hierfür hingegen ca. 1400 Jahre zur Verfügung, falls diese Genealogien lückenlos sind; bei Lücken im hebräischen Text könnten es auch noch etwas mehr sein. Außerdem wäre es die Aufgabe von CRAIG, konkret aufzuzeigen, was genau an dieser kurzen Zeitspanne „phantastisch“ ist.<sup>40</sup> Was

---

sogar aus Rindenfragmenten, wieder regeneriert werden. Die heute verfügbaren Belege sind so umfangreich, dass alle Zweifel an der Überlebensfähigkeit von Pflanzen und Bäumen während der Sintflut ausgeräumt werden können.“ Auch STEPHAN (2010, 201) beschäftigt sich mit dieser Fragestellung.

<sup>38</sup> Vgl. folgende Hinweise aus der Gärtnerei: <https://www.topfgartenwelt.com/treibt-ein-scheinbar-toter-olivenbaum-wieder-aus>; <https://www.gartentipps.com/olivenbaum-vermehrten-so-klappt-mit-stecklingen-und-samen.html> (aufgerufen am 05.05.2025).

<sup>39</sup> Wie komplex die Fragestellung der Identität von Sprache und Genetik ist und welche zukünftigen Lösungen es zu deren Erforschung gibt, diskutiert GREENHILL (2021); er warnt: „Es gibt jedoch auch gute Gründe, skeptisch zu sein, wenn es um starke Übereinstimmungen zwischen Sprache und Genen geht [...]. Die genetische Ausstattung eines Menschen wird bei der Geburt von seinen Eltern vererbt, aber Menschen sprechen oft mehrere Sprachen gleichzeitig und können ihre Sprache im Laufe ihres Lebens wechseln. Gemeinschaften können ihre Sprache leicht ändern und zu einer anderen wechseln, die politisch oder gesellschaftlich dominanter ist.“ Eine neue Studie in *Nature* (RINGBAUER et al. 2025) zeigt auf, dass die phönizisch-punische Bevölkerung kaum durch gemeinsame genetische Abstammung,

sondern v. a. durch Kultur definiert wird. Die Phönizische Kultur breitete sich demnach „nicht durch Massenmigration, sondern durch einen dynamischen Prozess von Kulturtransfer und Assimilation“ aus (ARCHÄOLOGIE ONLINE 2025). PADILLA-IGLESIAS et al. (2020) haben anhand von heutigen Mayas gezeigt, dass die Beherrschung der Maya-Sprache zwar wichtig für eine Wahrnehmung als „Maya“ ist, dass eine ethnolinguistische Zugehörigkeit aber nicht unbedingt lebenslang ist und anders als durch biologische Abstammung erworben werden kann.

<sup>40</sup> „Selbst wenn wir Lücken in den Genealogien von Genesis 1–11 berücksichtigen, können höchstens ein paar tausend Jahre vernünftig interpoliert werden. Wie die Schöpfungswissenschaftler selbst erkennen, bringt dies eine wörtliche Auslegung von Genesis 1–11 in massiven Konflikt mit der modernen Wissenschaft, Geschichte und Linguistik“ (S. 130). Es soll an dieser Stelle nicht geleugnet werden, dass es für Junge-Erde-Modelle erhebliche Herausforderungen aufgrund aktueller Erkenntnisse gibt, insbesondere was die Datierung von Ereignissen gibt, die mehr als 4000 Realjahre zurückliegen. Wenn diese Konflikte aber tatsächlich der Archimedische Punkt sein sollen, an dem CRAIG das textgetreue Verständnis der biblischen Urgeschichte aus den Angeln heben will, dann müsste er das anhand konkreter Punkte nachweisen

die Verbreitungsgeschichte der Lebewesen (Biogeografie) angeht, haben übrigens auch evolutionäre Modelle zahlreiche Befunde, die schwer erklärbar sind, die aber von CRAIG nicht aufgegriffen werden (vgl. LUSKIN 2010; BECHLY 2018; 2023). Schöpfungswissenschaftler hingegen diskutieren den Einfluss von gewaltigen nachsintflutlich noch treibenden Matten von entwurzelter Pflanzendecke als Verbreitungsmechanismus (z. B. bis nach Australien), Ausbreitungen der nachsintflutlichen Welt bereits im Erdmittelalter (vor dem Auseinanderbrechen des Urkontinents Pangäa) oder gar göttliches Eingreifen bei der Ausbreitung nach der Sintflut (z. B. ARMENT 2020; SCHÉVEN 2015; TAYLOR 2023). Zugegebenermaßen ist die Frage der geologischen Zeit die kritischste an einer textgetreuen Auslegung der Urgeschichte. Das bedeutet aber nicht, dass es hier keine aussichtsreichen Modelle geben kann, wenn lange genug daran geforscht wird – auch in Anbetracht der wenigen Schöpfungswissenschaftler, die erst seit wenigen Jahrzehnten ernsthafte Modelle entwickeln, die aber bisher kaum getestet worden sind; nichts destotrotz ist der Verweis auf zukünftige Forschung ein ad hoc Argument. Außerdem gibt es zahlreiche Befunde, die lange Zeiträume in Frage stellen – sowohl in geologisch-sedimentologischer Hinsicht (vgl. KOTULLA 2020, 232ff) als auch in biologischer (z. B. BINDER 2020; BRANDT 2019; 2020). Dazu gehören beispielsweise auch im Körperbauplan unveränderte „lebende Fossilien“ über mehr als hundert Millionen Jahre; die zum Teil noch kreuzbar mit entsprechend entfernten Artgenossen sind (vgl. SCHOLL 2024b; d; e; 2025c).

---

(und nicht nur Themen anreißen, wie auf S. 13, Fn. 18).

### Anhang 3: CRAIGs Argumentation im Gegensatz zu Genesis 1–11

CRAIG weicht vom evangelikalischen bzw. traditionellen Schriftverständnis ab, insofern er nicht das als wahr gelten lässt, was die Autoren der Bibeltexte zu ihrer Zeit als Bedeutung erfasst haben.

Einige Widersprüche von CRAIGs Modell zu biblischen Aussagen in Gen 1–11:

- Gott erschafft die Lebewesen nach Schöpfungseinheiten (bzw. Grundtypen; hebr. *mîn*) getrennt und nicht als evolutionäres Kontinuum von einem gemeinsamen bakterienähnlichen Vorfahren ausgehend („von der Amöbe bis zu Goethe“) (Gen 1,11f+21+24f).
- Gott erschafft Adam direkt aus dem Erdboden ohne evolutionäre Verbindung zu den Tieren, die getrennt vorher erschaffen wurden, oder zu irgendwelchen „Vormenschen“ (Gen 1,26f).
- Gott formt Adam aus dem Erdboden „zum Bilde Gottes“ und „ihm ähnlich“ (Gen 1,26f; 2,7).
- Gott erschafft Eva aus einer „Rippe“ Adams heraus und nicht aus einem anderen „Vormenschen“ (Gen 2,21f).
- Adam und Eva werden im Text lediglich als Vegetarier im Garten Eden beschrieben (Gen 1,29f; 2,9) – etwas, das evolutionären Befunden bei Frühmenschen widersprechen würde.
- Der Tod entsteht aufgrund der Entscheidung zu Ungehorsam und Sünde des Menschen im Sündenfall Gott gegenüber (Gen 2,17; 3,3; 1Kor 15,22+45; Röm 5,12-21). Das gilt mindestens für den Menschen, wobei auch einiges für die Tierwelt an sich spricht, wie in Gen 3,16+18 und Röm 8,18-23 nahelegen.

- Der Mensch wird nach dem Sündenfall aus Eden vertrieben und evolviert nicht in ihn hinein (Gen 3,19+22-24).
- Eva wird „die Mutter aller Lebenden“ und ist damit Vorfahrin und nicht Abkömmling fossiler Frühmenschen (Gen 3,20; Apg 17,26).

## Anhang 4: Neutestamentliche Zitate zur Urgeschichte

Insgesamt machen Jesus und die Apostel sehr deutlich, wie wichtig ein textgetreues Verständnis des Alten Testaments ist:

- „Ihr irrt, weil ihr die *Schriften* nicht kennt, noch die Kraft Gottes...“ (Mt 22,29)
- „O ihr Unverständigen und trägen Herzens, *an alles zu glauben*, was die Propheten geredet haben!“ (Luk 24,25)
- „Aber dies bekenne ich dir, dass ich nach dem Weg, den sie eine Sekte nennen, so dem Gott meiner Väter diene, indem *ich allem glaube*, was in dem Gesetz und in den Propheten geschrieben steht ...“ (Apg 24,14)

CRAIG geht auch auf die neutestamentliche Rezeption der biblischen Urgeschichte ein. In der Deutung geht er dabei allerdings sehr selektiv vor. So zitiert er selbst einen Vers, der mit seinem Gesamtkonzept in einer starken Spannung steht – und zwar 1. Korinther 11,8-9: „Denn [griech. *gar*] der Mann ist nicht von der Frau, sondern *die Frau vom Mann* [griech. *gyné ex andros*]; denn der Mann wurde auch nicht um der

Frau willen geschaffen, sondern *die Frau um des Mannes willen*“. Ähnlich heißt es auch in 1. Timotheus 2,12-14 (bei CRAIG auf S. 206 zitiert): „Ich erlaube aber einer Frau nicht, zu lehren noch über den Mann zu herrschen, sondern still zu sein, *denn* [griech. *gar*] Adam wurde zuerst gebildet, danach Eva; und Adam wurde nicht betrogen, die Frau aber wurde betrogen und fiel in Übertretung.“

Hier wird jeweils Genesis 2,21-23 aufgegriffen, wie Gott Eva „aus“ (griech. *ex* in 1Kor 11,8) der Rippe Adams schuf – sie war eben *kein* neben Adam evolvierter und anschließend von Gott genetisch veränderter Affenmensch. So werden in diesen Bibelstellen mehrere Details aus Genesis 2 und 3 herangezogen [Aussage 1], um damit die in der neutestamentlichen Gemeinde gültige Ethik [Aussage 2] zu begründen. Entgegen CRAIG (S. 222f) sind die historischen Details für die neutestamentliche Ethik essenziell: Wenn Eva nicht entsprechend aus Adam heraus geschaffen worden ist und entsprechend real sündigte, ist nicht zu erwarten, dass dies irgendeine (egal ob logische, kausale oder didaktische) Begründung für irgendeine Regel in der Gemeinde darstellt („denn“ = griech. *gar* in 1Kor 11,8f und 1Tim 2,13). Auch CRAIG argumentiert an anderer Stelle<sup>41</sup>, dass man die Bibel so nicht

<sup>41</sup> An anderer Stelle argumentiert CRAIG (S. 229) selbst mit solchen bildhaften Vergleichen, wenn er MOO zustimmend in Bezug auf Römer 5 zitiert: „Die Auswirkungen von Adams Handeln *in der Geschichte* (allgemeine Sündhaftigkeit und Tod) scheinen einen Adam zu erfordern, der *in der Geschichte* gesündigt hat. Ich könnte zum Beispiel Aslan (aus

den *Chroniken von Narnia*) mit Christus vergleichen oder kontrastieren, um eine allgemeine theologische Aussage zu machen (so wie Aslan für Edmund auf dem Steintisch gestorben ist, ist Christus für uns am Kreuz gestorben), aber meine Zuhörer wären ziemlich verwirrt, wenn ich behaupten würde, dass die Weiße Hexe einen Zustand in unsere Welt gebracht hat, vor dem uns Christus gerettet hat.“

auslegen sollte.<sup>42</sup> Daran ändert auch CRAIGs Protest nichts.<sup>43</sup>

Eine weitere Stelle aus 2. Korinther 11,3 gibt konkrete Einblicke in Genesis 3: „Ich fürchte aber, dass etwa, *wie* [griech. *hōs*] *die Schlange Eva durch ihre List verführte*, so euer Sinn verdorben und abgewandt werde von der Reinheit gegenüber dem Christus.“ CRAIG (S. 222) kommentiert: „Hier zeigt der Gebrauch von ‚wie‘ (griech. *hōs*), dass Paulus einen Vergleich zieht. [...] Die Historizität der Geschichte ist weder relevant noch wird sie behauptet.“ Tatsächlich wird hier im Vergleich gesprochen, aber die Historizität ist implizit vorausgesetzt, wie andere Stellen zeigen. So wird auch in Johannes 8,44 letztlich deutlich, wer hinter der Schlange stand, nämlich der allererste Lügner und Mörder, der Adam und Eva die Sterblichkeit brachte: „Ihr seid aus dem Vater, dem *Teufel*, und die Begierden eures Vaters wollt ihr tun. *Er war ein Menschenmörder von Anfang an* und steht nicht in der Wahrheit, weil *keine Wahrheit in ihm ist*. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen, denn *er ist ein Lügner und ihr Vater*.“ Jesus würde solche Gerichtsworte wohl kaum aussprechen, wenn sie nicht real wären.

---

<sup>42</sup> Weiterhin schreibt CRAIG (S. 240f) diesbezüglich: „Denn unser Argument beruht nicht darauf, dass Paulus Adam mit Christus, einer literarischen Figur mit einer Person der Geschichte, vergleicht, sondern auf den realen kausalen Auswirkungen von Adams Sünde. Es ist unmöglich, dass Hamlet, obwohl er ein Individuum im Stück ist, Auswirkungen in der realen Welt hat, weil er nicht in der realen Welt, sondern nur im Stück existiert [...]. Paulus lehrt also, dass Adam eine reale Person der Geschichte war.“

<sup>43</sup> CRAIG (S. 222, Fn. 33) protestiert: „Unabhängig davon, ob wir glauben, dass Paulus vom literarischen Adam oder vom historischen Adam spricht, ist die Behauptung, dass die *Argumentation* des Paulus entscheidend von der Historizität von Adam und Eva

Ein ähnliches Problem findet sich auch im folgenden Zitat bei CRAIG (S. 202): „In ähnlicher Weise ist die Aussage Jesu, dass ‚das Blut aller Propheten, das seit Grundlegung der Welt vergossen wurde, von diesem Geschlecht gefordert werde, vom Blut Abels bis zum Blut Sacharjas‘ (Lk 11,50-51) ein paradigmatischer Fall für die Verwendung literarischer Figuren.“ Dem ist aus den genannten Gründen erneut nicht zuzustimmen. Wie sollte Gott als Richter das Blut einer fiktiven Figur von dem damaligen jüdischen Geschlecht einfordern, ohne dabei seine Gerechtigkeit in Frage zu stellen?<sup>44</sup> Das Ereignis ist daher schon allein auf Grundlage von Lukas 11 als historisch vorzusetzen. Zudem ist Sacharja auch CRAIG zufolge real. Damit wird die Aussage Jesu schlichtweg ad absurdum geführt.

Dasselbe gilt äquivalent auch für die Stellen, bei denen Jesus und die Apostel auf die weltweite Sintflut Bezug nehmen und diese mit dem zukünftigen Gerichtshandeln Gottes über die ganze Welt in Beziehung bringen (Mt 24,38f; Luk 17,27; 2Petr 2,5-9; 3,2-7). CRAIG (220, Fn. 49) ist sich dessen voll bewusst. Die aus seiner Sicht problematische Folge wäre dann, dass er entsprechend auch andere neutestamentliche

abhängt, schwach. Worauf sein Argument entscheidend ankommt, ist die Autorität der hebräischen Mythen über Evas Erschaffung und Übertretung.“ Eine solche Argumentation baut nicht mehr auf Wahrheit, sondern auf (falsche) Mythenrezeption. Dies ist aus oben genannten Gründen wenig glaubhaft.

<sup>44</sup> CRAIG (S. 229) argumentiert an anderer Stelle ebenso – und zwar in Bezug auf Römer 5,12-21: „Denn die Sünde einer nicht existierenden Person kann mir nicht so zugerechnet werden, dass ich vor Gott objektiv schuldig werde. Die Sünde eines rein literarischen Adam kann keine Auswirkungen auf die Welt außerhalb der Fiktion haben.“

Aussagen über das Alte Testament glauben müsste (wie z. B. über eine weltweite Sintflut oder über Lot in 2Petr 2, 5-9).

Interessant ist, dass CRAIG (S. 224) immerhin bei Apg 17,26; Röm 5,12-19; 1Kor 15,20-23 und 42-49 davon ausgeht, dass hier die Historizität Adams wegen des Vergleichs zu Christus ein relevantes Thema ist. Auch diese Stellen bieten interessante Details in das Verständnis der Urgeschichte.

1. Korinther 15,45-50<sup>45</sup> ist eine sehr aufschlussreiche neutestamentliche Stelle über die Urgeschichte. Dort heißt es (vgl. SLT/ELB CSV; Hervorh. hinzugef.): „So steht auch geschrieben: *Der erste Mensch, Adam, »wurde zu einer lebendigen Seele«* [1Mo 2,7]; der letzte Adam [= Christus] zu einem lebendigmachenden Geist. [...] *Der erste Mensch ist von der Erde, von Staub; der zweite Mensch ist der Herr aus dem Himmel. Wie der von Staub ist, so sind auch die, die von Staub sind; und wie der Himmlische beschaffen ist, so sind auch die Himmlischen. Und wie wir das Bild dessen von Staub getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen. Das aber sage ich, Brüder, dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben können; auch erbt das Verwesliche nicht die Unverweslichkeit.*“

In der letztgenannten Bibelstelle wird die Relevanz eines detaillierten, gültigen

Schöpfungsberichtes besonders deutlich: Die Erschaffung Adams ist ein konkretes Gegenbild (*Antitypos*) zu Christus, dem letzten Adam. Adam wurde eine lebendige Seele, nachdem er aus Staub geformt worden war, genau wie es der Bibelvers sagt, der hier als autoritative, Heilige Schrift („Es steht geschrieben“) zitiert wird (Gen 2,7). Adam war nicht bereits ein lebendiger Affenkörper, dem Gott eine Seele eingepflanzt hat. Das geht auch daher nicht, weil der Tod – wenigstens in der Menschheit – erst durch Adams Sündenfall in die Welt kam (vgl. 1Kor 15,21f), wie Römer 5,12-14 und wieder auf Christi Erlösung als Gegenbild hin aussagt: „Darum, so wie durch *einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist* und durch *die Sünde der Tod* und so der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben [...]. Aber der Tod herrschte von *Adam* bis auf Mose, selbst über die, die nicht gesündigt hatten in der Gleichheit der Übertretung Adams, der ein Vorbild des Zukünftigen ist“.

**In all diesen Stellen werden die Details aus der biblischen Urgeschichte im Neuen Testament zitiert, weil sie *wahr* sind – und nicht nur Mythen.**

In all diesen Stellen werden die Details aus der biblischen Urgeschichte im Neuen Testament zitiert, weil sie *wahr* sind – und

---

<sup>45</sup> CRAIGS (S. 224, Fn. 36) Argumentationslinie wirkt hier wenig stringent: „Wir können zustimmen, dass Adam für Paulus eine individuelle Person und keine Symbolfigur ist; aber wenn die Geschichten mythisch sind, dann ist die Individualität der Person in den Geschichten für die Geschichtlichkeit genauso wenig relevant wie die Individualität von Odysseus oder Gilgamesch in ihren jeweiligen Geschichten. [...] In der Formulierung ‚Nicht das Geistige ist zuerst da, sondern das Körperliche, und dann das Geistige‘ könnte jedoch ein Hinweis auf den historischen

Adam enthalten sein.“ Woher weiß CRAIG das? Mit welchem methodischen Instrumentarium kann er beurteilen, was genau Paulus jetzt ernst meint und wo er nur auf Mythen rekurriert, die aber bei den Hörern Autorität haben? Der einzige Kompass ist hier CRAIGS persönliche Vorliebe, was vom biblischen Text er gerne glauben möchte und was nicht. Wie im Fließtext aufgezeigt, geht diese Vorgehensweise CRAIGS völlig an der Absicht der biblischen Autoren vorbei.

nicht nur Mythen<sup>46</sup>. Wie ernsthaft dies den Autoren ist, zeigt der Vergleich auf Christus. So wie der erste Adam den Tod brachte [Aussage 1], bringt der zweite Adam (Christus) das Leben [Aussage 2]. Wenn Aussage 1 nicht real ist, muss es das Vertrauen des Hörers in Aussage 2 erschüttern.

Etwas ganz anderes ist es hingegen, wenn lediglich bekannte Begriffe und Konzepte – auch aus der Mythologie – übernommen und umgedeutet werden<sup>47</sup>, um damit *reale* Orte zu beschreiben, die diesen Konzepten in gewisser Hinsicht (wenn auch nicht in jeder) *ähneln*: Dazu gehören beispielsweise die Begriffe *Hades*, *Tartaros*, *Hölle* (vgl. S. 212) und sogar *Evangelium*.

## Anhang 5: Vollmenschliche Intelligenz bei Neandertaler und Heidelberger Mensch

CRAIG beschreibt zahlreiche Hinweise bzw. Belege für eine typisch menschliche Intelligenz und Sprachfähigkeit bei den Neandertalern und den Heidelberger Menschen, von denen einige hier aufgeführt werden.

---

<sup>46</sup> „Für die Aussage ‚Wie durch einen Menschen der Tod gekommen ist, so ist durch einen Menschen auch die Auferstehung der Toten gekommen‘ (1Kor] 15,21) würde ein illustrativer Bezug auf den literarischen Adam genügen“ (S. 225). Andererseits hält CRAIG (S. 229) fest: „Es ist nun offensichtlich, dass, wenn die obige Interpretation der Lehre des Paulus richtig ist, die Geschichtlichkeit Adams und sein Sündenfall daraus folgen.“ CRAIG (S. 225) kommentiert weiter: „In 1Kor 15 bringt Paulus die menschliche Sterblichkeit mit der Erschaffung Adams in Verbindung, nicht mit seinem Fall.“ Das ist aber nicht haltbar, da der direkte Zusammenhang von Sünde und Tod des Menschen auch in Römer 5,12ff hergestellt wird. Außerdem sagt 1. Korinther 15,21 aus, dass der Mensch die Ursache seines Todes ist – und nicht das Schöpfungshandeln Gottes: „... denn *da ja*

## Bei Neandertalern und Heidelberger Menschen gibt es viele Indizien für vollmenschliche Intelligenz und Sprachfähigkeit.

**1. Steinwerkzeuge.** Ästhetische Designelemente z. B. bei Faustkeilen „zeigen ein Verständnis für künstlerische Symmetrie, was als Beweis für ein Verständnis des geometrischen Ideals als konkret zu realisierendes Gut gewertet wurde und somit echte menschliche intellektuelle Aktivität widerspiegelt“ (S. 287). CRAIG (S. 288) zitiert MCBREARTY & BROOKS folgendermaßen bezüglich Steinklingen (Mode 4), die auch von Neandertalern hergestellt worden sind: „Die Klingenherstellung, ob durch direkte oder indirekte Perkussion, erfordert die kognitiven Fähigkeiten, Artefaktformen wahrzunehmen, die nicht durch das Rohmaterial vorgegeben sind, und den Herstellungsprozess in drei Dimensionen zu visualisieren, sowie die Geschicklichkeit, eine komplexe Reihe von Operationen und Korrekturen im Verlauf des Prozesses durchzuführen“.

**2. Verbundkleber und Seile.** Zu einer von Neandertalern hergestellten dreilagigen Faserkordel<sup>48</sup> aus Abri du Maras (Frankreich) zitiert CRAIG die Autoren um HARDY folgendermaßen: „Die Herstellung von

durch (griech. *dia*) einen Menschen der Tod kam, so auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten“. Somit gilt, dass der Sündenfall aus Vers 21 vorausgesetzt wird, wenn in den Versen 40 bis 50 das „aus Staub sein“ der Menschen seit Adam als Symbol des irdischen Wesens dem himmlischen Wesen Christi gegenübergestellt wird (V. 47-49).

<sup>47</sup> Dabei kann es sogar sein, dass in der Mythologie manchmal Wahrheiten – in verzerrter Form – über die geistliche Wirklichkeit zum Ausdruck gebracht werden.

<sup>48</sup> Die Einzelfasern aus dem Bast eines Nadelbaums wurden im Uhrzeigersinn gedreht und dann als Gruppe gegen den Uhrzeigersinn gedreht, was eine komplexe Abfolge von Arbeitsschritten erfordert (S. 289f).

Tauwerk erfordert in der Tat ein Verständnis für mathematische Konzepte und ein allgemeines Zahlenverständnis bei der Erstellung von Elementgruppen und Zahlenpaaren, um eine Struktur zu schaffen [...]. Es ist schwer vorstellbar, wie wir die Neandertaler nicht als kognitive Gleichgestellte des modernen Menschen betrachten könnten“ (S. 290).

**3. Pigmente.** Neandertaler hatten Mahlsteine zum Mahlen von Pflanzenmaterialien, vor allem Pigmente, was symbolisches Verhalten zeigt (S. 290f). Schließlich werden Pigmente bei Naturvölkern *nicht* exklusiv funktional verwendet (vgl. S. 306). D'ERRICO meint laut CRAIG (S. 306): „Wenn man die Verwendung von Farbstoffen als archäologisches Indiz für symbolisches Verhalten betrachtet, dann muss der Ursprung dieser Fähigkeiten, die traditionell dem anatomisch modernen Menschen zugeschrieben werden, als viel älter angesehen werden.“ CRAIG ergänzt in Bezug auf WATTS et al. (S. 306): „Diese Schlussfolgerung wird durch Beweise für die extrem frühe Verwendung von Spekularit – einer glitzernden Form von Hämatit, die nur für die visuelle Darstellung nützlich ist – in Fauresmith, Südafrika, aus der Zeit vor 500.000 Jahren bestätigt.“

**4. Großwildjagd und Fernkampfwaffen.** Neandertaler waren versierte Großwildjäger, die gefährliche, große Tiere jagen konnten (S. 291). CRAIG (S. 327)

kommentiert: „Großwildjagd beinhaltet ein kooperatives Verhalten, das auf menschliches Bewusstsein und wahrscheinlich sogar auf Sprachfähigkeit hindeutet. Ein solches Verhalten zeugt von einer kollektiven Intentionalität, die viele Psychologen für eine kognitive Fähigkeit halten, die es nur beim Menschen gibt und die für ihn sogar eindeutig ist“. Steinspeerspitzen aus Kathu Pan 1 in Südafrika sind ca. 0,5 MrJ (Millionen radiometrische Jahre) alt (S. 288). CRAIG berichtet auch über die Schöninger Speere des Heidelberger Menschen, die abstraktes, konzeptionelles Denken belegen; laut Ausgrabungsleiter Hartmut THIEME ist darin auch komplexe Sprache eingeschlossen (S. 294). „In Schöningen wurden bei der Jagd etwa zwei Tonnen Fleisch erlegt, was auf eine Konservierung des Fleisches durch Braten oder Pökeln und auf die Verwendung der Häute für Kleidung und ähnliche Zwecke hinweisen könnte“ (S. 295). Dietrich MANIA, der Ausgrabungsleiter des ungefähr gleich alten Fundortes Bilzingsleben, bringt die Speere von Schöningen mit dem späten *Homo erectus* in Verbindung. Das lässt CRAIG aus zwei Gründen nicht gelten: Erstens würde *Homo erectus* nirgendwo mit Speeren oder „fortgeschrittener Kognition“ in Verbindung gebracht und zweitens neige MANIA dazu, alle möglichen Fossilien mit dem *Homo erectus* gleichzusetzen.<sup>49</sup> Der erste Punkt stimmt nur bedingt, was zeigt, dass CRAIG sich in seinem Buch nicht intensiv

---

<sup>49</sup> CRAIG (S. 296) zitiert STRINGER & ANDREWS: „Zunächst war man der Ansicht, dass es sich bei all diesen Fossilien um Spätformen des *Homo erectus* handelte, wie z. B. der Mauer-Kiefer, doch allmählich erkannte man, dass diese Fossilien genügend Unterscheidungsmerkmale aufwiesen, um sie vom *erectus* zu unterscheiden. Insbesondere das Gehirngehäuse war höher und stärker ausgefüllt [...], was auf eine

größere durchschnittliche Gehirngröße hindeutet, die der des lebenden Menschen näher kommt. Außerdem waren die knöchernen Verstärkungen des Schädels, die für den *Homo erectus* so charakteristisch sind, bei dieser Gruppe von Fossilien reduziert. Auch das Gesicht ist im Vergleich zum vorstehenden Gesicht des *Homo erectus* unter die Hirnschale zurückgezogen.“

genug mit Hinweisen auf die Kognition von *Homo erectus* auseinandergesetzt hat (vgl. SCHOLL 2025b, preprint). Der zweite Punkt stimmt ebenfalls nur teilweise. Man muss MANIA in seiner Einteilung vieler Fundorte zu *Homo erectus* nicht folgen – dennoch weisen die Fossilfunde aus Bilzingsleben mit kognitiv äußerst anspruchsvollen Artefakten ausgerechnet zum frühen(!) *Homo erectus* die größten Ähnlichkeiten auf (SCHOLL 2025b, preprint).

**5. Stalagmit-Strukturen.** Ringförmige Strukturen mit einem Alter von 176.500 rJ wurden tief in der Höhle von Bruniquel (Frankreich) im Jahr 2016 gefunden (S. 297f): „Die Strukturen sind in einem Raum, der sich in einer erstaunlichen Tiefe von 336 Metern befindet und somit in völliger Dunkelheit liegt. Sie bestehen aus etwa vierhundert ganzen oder teilweisen Kalzit-Stalagmiten mit einem Gewicht von 2,2 Tonnen und gut ausgewählten Stalagmiten mit einer durchschnittlichen Länge von 34,4 Zentimetern bei den langen und 29,3 Zentimetern bei den kleinen. Die Stücke sind in zwei ringförmigen Strukturen angeordnet, von denen eine 6,7 Meter mal 4,5 Meter und die andere 2,2 Meter mal 2,1 Meter misst, sowie in vier kleineren Haufen.“ JAUBERT et al. kommentieren laut CRAIG (S. 298): „Diese Anordnung könnte aus einem Projekt bestehen, das von einem oder mehreren Individuen entworfen und diskutiert wurde, einer Verteilung der Aufgaben der Auswahl, des Sammelns und der Anordnung der Speläofakte [Stalagmiten] [...] nach einem vorher festgelegten Plan. Diese Arbeit würde auch eine angemessene Beleuchtung erfordern [...]. Die Komplexität des Bauwerks in Verbindung mit seinem schwierigen Zugang (335 m vom Höhleneingang entfernt) sind Anzeichen für ein

kollektives Projekt und deuten daher auf die Existenz einer organisierten Gesellschaft hin“. STRINGER wiederum kommentierte laut CRAIG (S. 300): „Diese Entdeckung ist ein klarer Beweis dafür, dass die Neandertaler bei der Planung und dem Bau von ‚Stein‘-Strukturen über voll menschliche Fähigkeiten verfügten.“

**6. Lagerplätze.** Ein Lagerplatz in Terra Amata mit einem Alter von 350.000 rJ (radiometrischen Jahren), also wahrscheinlich von *Homo heidelbergensis*, weist Hütten mit Lagerfeuerplätzen darin auf, „die aus gebogenen, oval in den Boden gerammten und mit Steinen eingefassten Bäumchen bestanden [...]. Angesichts der offensichtlichen Konstruktion und Komplexität der Hütten besteht kein Zweifel daran, dass die Erbauer solcher Hütten im wahrsten Sinne des Wortes Menschen waren“ (S. 300f). In Anbetracht solcher und anderer Funde, die auf symbolisches Verhalten hinweisen, schlussfolgern HOFFMANN et al. (nach CRAIG S. 304): „Die Konsequenz aus diesen Erkenntnissen ist, dass die Fähigkeit zur Symbolik von einem gemeinsamen Vorfahren geerbt worden sein muss. Als Arbeitshypothese schlagen wir vor, dass die Ursprünge der Sprache und der fortgeschrittenen Kognition, die für die heutigen Menschen charakteristisch sind, vor der Zeit vor der Divergenz der Neandertaler-Linie vor mehr als einer halben Million Jahren liegen könnten.“

**7. Beerdigungen.** Beerdigungen beim Neandertaler sind ca. 40.000 Jahre vor denen des modernen Menschen nachweisbar (S. 307f+328): „Die C-Schicht von Tabün wurde mittels Thermolumineszenz auf

160.000 Jahre datiert, womit die Bestattung des Neandertalers C1 die älteste der Welt ist. McBrearty und Brooks stellen fest, dass Bestattungen und andere Sonderbehandlungen der Toten ein durchgängiges Merkmal des symbolischen Lebens moderner menschlicher Gesellschaften sind, sodass der Glaube, die Neandertaler hätten ihre Toten absichtlich begraben, wesentlich zum Eindruck ihrer Menschlichkeit beigetragen hat.“

**8. Sprache.** Ein komplexes Verständnis von Sprache ist ein wesentliches Merkmal des Menschen.<sup>50</sup> „Laland stellt fest, dass man einer Ratte oder einer Taube beibringen kann, eine Assoziation zwischen einem Hinweis und einer Handlung herzustellen, und ebenso gibt es wenig in der Zeichensprache der Affen, das nicht durch einfache Regeln des assoziativen Lernens und

vielleicht ein wenig Nachahmung erklärt werden könnte“ (S. 308, Fn. 17).<sup>51</sup> Auch wenn Sprache sich nicht direkt über Fossilfunde belegen lässt, so weist immerhin die Anatomie darauf hin, dass Frühmenschen dazu in der Lage waren.

a) Mittelohrknöchelchen von Neandertalern und *Homo heidelbergensis* liegen innerhalb der Vielfalt des modernen Menschen (S. 312).

b) Neandertaler in Skhül und Qafzeh hatten einen vollständig menschlichen supralaryngealen Vokaltrakt. LIEBERMAN zufolge ergibt ein solcher Vokaltrakt aufgrund von vermeintlichen Nachteilen an anderer Stelle nur Sinn, wenn er zur Sprache diene (laut CRAIG, S. 314).

c) In Kebara fand man ein nahezu modern menschliches Zungenbein bei einem Neandertaler;<sup>52</sup> auch vom Heidelberger

---

<sup>50</sup> CRAIG (S. 309, Fn. 19) zitiert HAUSER et al. folgendermaßen: „Die Frage, die uns interessiert, ist, ob diese scheinbar bescheidenen Behauptungen über tierische Signale uns helfen, die Entwicklung unserer Fähigkeit zu verstehen, Wörter zu repräsentieren, und zwar nicht nur ihre Referenzialität, sondern auch ihre Abstraktheit, ihre Zusammensetzung durch Phonologie und Morphologie und ihre syntaktische Rolle. Unsere einfache Antwort lautet Nein, und zwar aus fünf spezifischen Gründen: Bei Tieren ist (i) der Erwerb des gesamten Lexikons bis zum Ende der frühen Jugend abgeschlossen, und bei den meisten Arten sind die Laute oder Gesten von Natur aus festgelegt; (ii) diese Laute und Gesten beziehen sich bestenfalls auf direkt beobachtbare Objekte oder Ereignisse, wobei die genaue Bedeutung sehr ungewiss ist, und es gibt keine Hinweise auf Signale, die abstrakten Konzepten entsprechen, die von sensorischen Erfahrungen losgelöst sind; (iii) von wenigen Ausnahmen abgesehen, produzieren Individuen nur einzelne Äußerungen oder Gesten und kombinieren niemals Signale, um eine neue Bedeutung auf der Grundlage neuer Strukturen zu schaffen; (iv) Äußerungen sind ganzheitlich, ohne Hinweise auf eine komplexe syntaktische Zusammensetzung, die aus einem Inventar diskreter morphologischer Elemente abgeleitet ist; (v) die Äußerungen oder Gesten sind

nicht durch irgendetwas gekennzeichnet, das auch nur im Entferntesten an grammatische Klassen, Übereinstimmung usw. erinnert. Angesichts dieser Unterschiede ist es nicht möglich, eine Kontinuitäthese empirisch zu untermauern, wonach eine nicht-menschliche Tierform als Vorläufer der modernen menschlichen Form diene.“

<sup>51</sup> Weiter schreibt CRAIG (S. 311, Fn. 24): „Dennis Bonnette bemerkt treffend, dass ‚die Hauptfrage darin besteht, ob Tiere, die nur auf ihre Sinnesorgane beschränkt sind, überhaupt die Natur des Verweizens verstehen können‘: ‚Dass ein Schimpanse ein geeignetes Werkzeug zur Nahrungsbeschaffung richtig erkennt, darüber kommuniziert und einsetzt, ist keine Garantie für echtes intellektuelles Verständnis. Eine Spinne, die ihr Netz webt, um Insekten zu fangen, stellt immer wieder dieselbe Art von Werkzeug her, das speziell für dieselbe Art von Opfern entwickelt wurde.“

<sup>52</sup> CRAIG (S. 315, Fn. 37) verweist auf D’ANASTASIO et al., die aufzeigten, dass das Kebara-Neandertaler-Zungenbein „nicht nur dem des modernen Menschen ähnelte, sondern auch auf sehr ähnliche Weise benutzt wurde. Dies liegt daran, dass die innere Mikroarchitektur eine Reaktion auf die Vektoren und Größen der Kräfte ist, denen er routinemäßig

Mensch wurden zwei ähnliche Zungenbeinknochen gefunden; das Zungenbein von *Australopithecus afarensis* ist hingegen „grundsätzlich affenähnlich“ (S. 314f).

d) MACLARNON und HEWITT schlussfolgern bezüglich des Kanals in den Brustwirbeln: „Neandertaler und frühe moderne Menschen hatten eine erweiterte Thoraxinnervation, wie heutige Menschen“ – dies gelte aber nicht für *Homo habilis*, die *Australopithecinen* und *Homo ergaster* (S. 323). CRAIG kann es aber verstehen, wenn man diese Schlussfolgerungen bezüglich begrenzter Atemkontrolle beim Sprechen aufgrund des Brustwirbelkanals zurückweisen will (vgl. BRANDT [2023, 189–192], der *Homo ergaster* als vollmenschlich versteht).

e) CRAIG (S. 315–323) diskutiert auch die Ansicht von LIEBERMAN, der aufgrund der Stellung des supralaryngealen Vokaltraktes meint, dass der Neandertaler nicht sprechen konnte. Schließlich verweist CRAIG aber auf BOË et al., die zu dem Schluss gelangt sind, dass „mehr als 40 Jahre nach seinem [= Liebermans] ersten Aufsatz über die ‚Kehlkopfannahme‘ nun völlig klar ist, dass Liebermans Hypothese des Kehlkopfabstiegs falsch ist. Sie ist weder anatomisch gültig noch akustisch korrekt“ (S. 316, Fn. 41). Diese Autoren meinen zudem, dass die anatomische Lage und neuromuskuläre Kontrolle des Kehlkopfes wichtiger ist als die Position (ebd.).

f) Insgesamt stimmt CRAIG (S. 320) DE DIU & LEVINSON zu, dass die anhand der archäologischen Hinterlassenschaften ableitbaren Lebensverhältnisse der Neandertaler Sprache geradezu erzwingen, in Anbetracht der Vielzahl an Orten und

Ernährungsstrategien, die sie gemeistert haben: „Den Neandertalern fortgeschrittene Sprachfähigkeiten zuzugestehen, scheint uns unumgänglich“ (S. 320). Das ist ein Befund, der dann aber ebenso für *Homo erectus/ergaster* gilt, der quasi in der ganzen Alten Welt verbreitet war und lange Zeit in verschiedensten Ökosystemen überlebte (vgl. SCHOLL 2025b, preprint).

**9. Genetik.** Abschließend diskutiert CRAIG (S. 323–326) genetische Hinweise:

a) Moderne Menschen, Neandertaler und Denisova haben nicht nur Kulturgüter, sondern auch Gene ausgetauscht. So sind beim sprachrelevanten FOXP2-Gen genau die beiden gleichen Aminosäurestellen beim modernen Menschen und beim Neandertaler identisch, die bei Primaten jeweils anders sind.

b) In Bezug auf Intelligenz insgesamt ist ein weiterer genetischer Hinweis eine funktional relevante Basensubstitution (Cytosin → Guanin) der DNA (Desoxyribonukleinsäure) im Vergleich mit Primaten im für den Neocortex relevanten ARHGAP11B-Gen, die bei allen modernen Menschen sowie auch bei Neandertalern und bei Denisovas vorkommt (S. 278; vgl. FLORA et al.).

c) Das ebenfalls bei Menschen den Neocortex steuernde Gen „NOTCH2NL gibt es in drei Versionen, die die Vorläufer von Neuronen verstärken. Keines dieser drei Gene ist in den Genomen der heute lebenden Menschenaffen zu finden. Bei der Untersuchung der Genome von Neandertalern und Denisovanern wurden jedoch die

---

ausgesetzt ist. Diese Ergebnisse stehen im Einklang mit der Vermutung, dass der Kebara-2-Neandertaler

sprechen konnte, auch wenn sie nicht beweisen, dass dies so war.“

gleichen NOTCH2NL-Gene entdeckt“ (S. 278).

Allerdings gilt allgemein in Bezug auf Genomvergleiche fossiler Menschen: „Die Bedeutung der Unterschiede zwischen dem Genom des *Homo sapiens* und dem der Neandertaler und Denisovaner ist nach wie vor kaum bekannt“ (S. 325).

## Literatur

- ARCHÄOLOGIE ONLINE (2025) Phönizische Kultur verbreitete sich vor allem durch kulturellen Austausch, vom 27.04.2025, <https://www.archaeologie-online.de/nachrichten/phoenizische-kultur-verbreitete-sich-vor-allem-durch-kulturellen-austausch-6263/>.
- ARMENT C (2020) To the Ark, and Back Again? Using the Marsupial Fossil Record to Investigate the Post-Flood Boundary. *Answers Research Journal* 13, 1–22, [www.answersingenesis.org/arj/v13/ark\\_fossil\\_record\\_post-flood\\_boundary.pdf](http://www.answersingenesis.org/arj/v13/ark_fossil_record_post-flood_boundary.pdf).
- BECHLY G (2018) Rafting Stormy Waters: When Biogeography Contradicts Common Ancestry. *Evolution News* vom 27.06.2018, <https://scienceandculture.com/2018/06/rafting-stormy-waters-when-biogeography-contradicts-common-ancestry/>.
- BECHLY G (2023) Fossil Friday: Did Monkeys Raft Four Times Across the Atlantic? *Evolution News* vom 25.08.2023, <https://scienceandculture.com/2023/08/fossil-friday-did-monkeys-raft-four-times-acROSS-the-atlantic/>.
- BINDER H (2020) Elastische Gewebereste, Zellbausteine und Proteinfragmente in Dinosaurier-Fossilien. *W+W Special Paper B-20-2*, <https://www.wort-und-wissen.org/artikel/elastische-gewebereste-zellbausteine-und-proteinfragmente-in-dinosaurier-fossilien/>.
- BORGER P (2022) Epigenetik und programmierte Anpassungen. *Genesisnet-News* vom 12.04.2022, <https://genesis-net.de/n/300-0/>.
- BRANDT M (2019) Vergessene Archäologie. Steinwerkzeuge bis fast zur Zeit der Dinosaurier. 2. Aufl. Holzgerlingen.
- BRANDT M (2020) Wie alt ist die Menschheit? Demographie und Steinwerkzeuge mit überraschenden Befunden. *Studium Integrale*. 6., erw. Aufl. Holzgerlingen.
- BRANDT M (2023) Frühe Homininen. Eine Bestandsaufnahme anhand fossiler und archäologischer Zeugnisse. 2. stark erw. Aufl. Holzgerlingen.
- BRANDT M & SCHOLL B (2024) Der Mondkalender des *Homo erectus* von Bilzingsleben. Frühmensch war geistig hochstehend. *Stud. Integr. J.* 31, 76–82.
- CRAIG WL (2015) On Guard: Mit Verstand und Präzision den Glauben verteidigen. *cvmd*.
- CRAIG WL (2021) In Quest of the Historical Adam: A Biblical and Scientific Exploration. Grand Rapids, MI: William B. Eerdmans Publishing Company. Logos Version.
- CROMPTON N (2019) Mendel'sche Artbildung und die Entstehung der Arten. *W+W Special Paper B-19-3*, <https://www.wort-und-wissen.org/artikel/mendelsche-artbildung-und-die-entstehung-der-arten/>.
- CROMPTON N (2025) Die Vögel der Westindischen Inseln: Mendel'sche Artbildung und adaptive Radiationen. *W+W Special Paper B-25-1*, <https://www.wort-und-wissen.org/artikel/karibikvoegel-artbildung/>.
- GREENHILL SJ (2021) Do languages and genes share cultural evolutionary history? *Sci. Adv.* 7, eabm2472, doi:10.1126/sciadv.abm2472.
- HALLEY K (2025) Adam obscured by novel interpretations. *J. Creat.* 39, 22–25.
- HARTMANN F (2002) Der Turmbau zu Babel - Mythos oder Wirklichkeit? Turmbausagen im Vergleich mit der Bibel. Holzgerlingen. 2. überarb. Aufl. Hänssler Verlag, [https://www.wort-und-wissen.org/wp-content/uploads/Turmbau\\_zu\\_Babel.pdf](https://www.wort-und-wissen.org/wp-content/uploads/Turmbau_zu_Babel.pdf).
- HARTMANN F (2007) Neue Sintflut-, Turmbau- und Ursprachesagen. *W+W-Diskussionsbeitrag* 2/07, <https://www.wort-und-wissen.org/disk/d07-2/>.
- JUNKER R (Hrsg; 2022) Genesis, Schöpfung und Evolution. Beiträge zur Auslegung und

- Bedeutung des ersten Buches der Bibel. 4. Aufl. SCM Hänssler.
- KNIEß B (1997/99) Schrieb Mose den Penta-teuch? W+W-Diskussionsbeitrag in 3 Teilen 3/97, 1/99 und 2/99, <https://www.wort-und-wissen.org/disk/d97-3m/>.
- KOTULLA M (2020) Bentonit-Horizonte in paläozoischen Sedimentfolgen: Tephrostratigraphie und U-Pb-Altersbestimmungen mit magmatogenen Zirkonen. W+W Special Paper G-20-1, <https://www.wort-und-wissen.org/artikel/bentonit-horizonte-in-palaeozoischen-sedimentfolgen/>.
- KUTZELNIGG H & SCHOLL B (2025) Zusammenstellung vorläufiger Grundtypen (Auswahl). W+W-Onlineartikel vom 25.02.2025, <https://www.wort-und-wissen.org/artikel/grundtypentabelle/>.
- LUSKIN C (2010) Sea Monkey Hypotheses Refute the NCSE's Biogeography Objections to *Explore Evolution*. Evolution News vom 02.03.2010, [https://scienceandculture.com/2010/03/sea\\_monkey\\_hypotheses\\_refute\\_t/](https://scienceandculture.com/2010/03/sea_monkey_hypotheses_refute_t/).
- PADILLA-IGLESIAS C, FOLEY RA & SHNEIDMAN LA (2020) Language as a marker of ethnic identity among the Yucatec Maya. *Evolutionary Human Sciences* 2:e38, doi:10.1017/ehs.2020.39.
- RIEßLER P (1928) Henochbuch. Äthiopisch. In: *Altjüdisches Schrifttum außerhalb der Bibel* (S. 355–451; 1291–1297), [https://de.wikisource.org/wiki/Henochbuch\\_\(oder\\_Erster\\_Henoch\)](https://de.wikisource.org/wiki/Henochbuch_(oder_Erster_Henoch)) (aufgerufen am 29.04.2025).
- SCHEVEN J (2015) Auf Schritt und Tritt Versteinerungen. Ehe denn die Berge worden. Die ersten hundert Jahre nach der Sintflut. Eine Erdgeschichte ohne Evolution. Das vergessene Gericht. Hofheim a.T.: Kuratorium lebendige Vorwelt.
- SCHOLL B (2023a) Homininen-Schädel: „Stolpersteine“ des Grundtypmodells? Eine schöpfungstheoretische Deutung der Funde von Dmanisi. W+W Special Paper B-22-1, <https://www.wort-und-wissen.org/artikel/homininen-schaedel/>.
- SCHOLL B (2023b) Hatte *Homo erectus* eine verkürzte Kindheit ähnlich derjenigen der Menschenaffen? W+W Special Paper B-22-3, <https://www.wort-und-wissen.org/artikel/homo-erectus-individualentwicklung/>.
- SCHOLL B (2024a) Dinosaurier und die Bibel. Fossilien und Urgeschichte aus biblischer Perspektive. CV Dillenburg.
- SCHOLL B (2024b) Die ältesten fossilen Fische: Große Vielfalt seit Beginn der fossilen Überlieferung. W+W-Onlineartikel vom 08.08.2024, <https://www.wort-und-wissen.org/artikel/die-aeltesten-fossilen-fische/>.
- SCHOLL B (2024c) Ist die Menschheit laut Bibel 6000 Jahre alt? W+W Diskussionsbeitrag 3/24, <https://www.wort-und-wissen.org/disk/menschheitsalter/>.
- SCHOLL B (2024d) Die Störartigen. Ein Missgeschick enthüllte einen „uralten“ Grundtyp. *Stud. Integr. J.* 31, 124–127.
- SCHOLL B (2024e) Meeresschildkröten – ein Grundtyp, der der Evolution trotzte? *Genesisnet News* vom 30.09.2024, <https://genesis-net.de/n/345-0/>.
- SCHOLL B (2025a) Sind die hohen Lebensalter in der Bibel übertrieben? *Genesisnet-News* vom 14.04.2025, <https://genesis-net.de/n/355-0/>.
- SCHOLL B (2025b) Wie intelligent war der Frühmensch? Der Mondkalender von Bilzingsleben, intentionale Gravuren und andere archäologische Hinweise. W+W-Onlineartikel, preprint.
- SCHOLL B (2025c) Herrscher der Nacht: die Eulen. Ein einziger Grundtyp? *Stud. Integr. J.* 32, 11–19.
- SNELLING A (2022) *Genesis Flood Revisited*. Kindle Ausgabe. Master Books.
- STEPHAN M (2010) Sintflut und Geologie. Schritte zu einer biblisch-urgeschichtlichen

Geologie. 3. Aufl. Holzgerlingen: SCM Hänssler.

TAYLOR G (2023) Marsupials in Australia—an act of God? J. Creat. 37, 3–6.

ZRZAVÝ J, STORCH D & MIHULKA S (2013) Evolution. Ein Lese-Lehrbuch. Deutsche Ausgabe: BURDA H & BEGALL S. (Hrsg.) 5. Aufl. Spektrum Akademischer Verlag Heidelberg.

## Danksagung

*Ich danke Dr. Reinhard Junker, Dr. Markus Widenmeyer und Thomas Thurnher für zahlreiche Hinweise. Für alle getätigten Aussagen bin ich aber allein verantwortlich.*